Stanford University Libraries

3 6105 025 571 089

LIBRARY OF THE

Leland Stanford Junior University

Digitized by Google

.93
F42W

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

R. Hildebrand.

Digitized by Google

Das

# Weſen der Religion.

Von

Ludwig Feuerbach.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1849.

Digitized by Google

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY LIBRARY

A. 31772.

Digitized by Google

## 1.

Das Abhängigkeitsgefühl des Menſchen iſt der **Grund** der Religion; der Gegenſtand dieſes Abhängigkeitsgefühles, Das, wovon der Menſch abhängig iſt und abhängig ſich fühlt, iſt aber urſprünglich nichts andres, als die Natur. Die **Natur** iſt der **erſte, urſprüngliche Gegenſtand der Religion**, wie die Geſchichte aller Religionen und Völker ſattſam beweiſt.

## 2.

Die Behauptung, daß die Religion dem Menſchen eingeboren, natürlich ſei, iſt falſch, wenn man der Religion überhaupt die Vorſtellungen des Theismus, d. h. des eigentlichen Gottesglaubens unterſchiebt, vollkommen wahr aber, wenn man unter Religion nichts weiter verſteht, als das Abhängigkeitsgefühl — das Gefühl oder Bewußtſein des Menſchen, daß er nicht ohne ein andres, von ihm unterſchiednes Weſen exiſtirt und exiſtiren kann, daß er nicht ſich ſelbſt ſeine Exiſtenz verdankt. Die Religion in dieſem Sinne liegt dem Menſchen ſo nahe, als das Licht dem Auge, die Luft der Lunge, die Speiſe dem



Digitized by Google

Magen. Die Religion iſt die Beherzigung und Bekennung deſſen, was ich bin. Vor Allem bin ich aber ein nicht ohne Licht, ohne Luft, ohne Waſſer, ohne Erde, ohne Speiſe exiſtirendes, ein von der Natur abhängiges Weſen. Dieſe Abhängigkeit iſt im Thier und thieriſchen Menſchen nur eine unbewußte, unüberlegte; ſie zum Bewußtſein erheben, ſie ſich vorſtellen, beherzigen, bekennen heißt ſich zur Religion erheben. So iſt alles Leben abhängig vom Wechſel der Jahreszeiten; aber nur der Menſch feiert dieſen Wechſel in dramatiſchen Vorſtellungen, in feſtlichen Acten. Solche Feſte aber, die nichts weiter ausdrücken und darſtellen, als den Wechſel der Jahreszeiten oder der Lichtgeſtalten des Mondes, ſind die älteſten, erſten, eigentlichen Religionsbekenntniſſe der Menſchheit.

3.

Der beſtimmte Menſch, dieſes Volk, dieſer Stamm hängt nicht von der Natur im Allgemeinen ab, nicht von der Erde überhaupt, ſondern von dieſem Boden, dieſem Lande, nicht vom Waſſer überhaupt, ſondern von dieſem Waſſer, dieſem Strome, dieſer Quelle. Der Aegyptier iſt nicht Aegyptier außer Aegypten, der Indier nicht Indier außer Indien. Mit vollem Rechte, mit demſelben Rechte, mit welchem der univerſelle Menſch ſein univerſelles Weſen als Gott verehrt, beteten daher die alten, beſchränkten, an ihrem Boden mit Leib und Seele haftenden, nicht in ihre Menſchheit, ſondern in ihre Volks- und Stammsbeſtimmtheit ihr Weſen ſetzenden Völker die Berge, die Bäume, die Thiere, die Flüſſe und Quellen ihres Landes als göttliche Weſen an, denn ihre ganze Exiſtenz, ihr ganzes Weſen gründete ſich ja nur auf die Beſchaffenheit ihres Landes, ihrer Natur.

4.

Es iſt eine phantaſtiſche Vorſtellung, daß der Menſch nur durch die Vorſehung, den Beiſtand „übermenſchlicher“ Weſen, als da ſind

Digitized by Google

Götter, Geiſter, Genien, Engel, ſich über den Zuſtand der Thierheit habe erheben können. Allerdings iſt der Menſch nicht für ſich und durch ſich ſelbſt allein Das geworden, was er iſt; er bedurfte hierzu der Unterſtützung anderer Weſen. Aber dieſe Weſen waren keine ſupranaturaliſtiſchen, eingebildeten Geſchöpfe, ſondern wirkliche, natürliche Weſen, keine Weſen über, ſondern unter dem Menſchen, wie denn übehaupt Alles, was den Menſchen in ſeinem bewußten und willkürlichen, dem gewöhnlich allein menſchlich genannten Thun und Treiben unterſtützt, alle gute Gabe und Anlage nicht von Oben herab, ſondern von Unten herauf, nicht aus der Höhe, ſondern aus der Tiefe der Natur kommt. Dieſe hülfreichen Weſen, dieſe Schutzgeiſter des Menſchen waren insbeſondere die Thiere. Nur vermittelſt der Thiere erhob ſich der Menſch über das Thier; nur unter ihrem Schutz und Beiſtand konnte die Saat der menſchlichen Natur gedeihen. „Durch den Verſtand des Hundes," heißt es im Zend Aveſta und zwar im Vendidad, dem anerkannt älteſten und echteſten Theil deſſelben*), „beſteht die Welt. Behütete er nicht die Straßen, ſo würden Räuber und Wölfe alle Güter rauben." Aus dieſer Bedeutung der Thiere für den Menſchen, namentlich in den Zeiten der beginnenden Cultur, rechtfertigt ſich vollkommen die religiöſe Verehrung derſelben. Die Thiere waren dem Menſchen unentbehrliche, nothwendige Weſen; von ihnen hing ſeine menſchliche Exiſtenz ab; Das aber, wovon das Leben, die Exiſtenz des Menſchen abhängt, das iſt ihm Gott. Wenn die Chriſten nicht mehr die Natur als Gott verehren, ſo kommt das nur daher, daß ihrem Glauben zufolge ihre Exiſtenz nicht von der Natur, ſondern dem Willen eines von der Natur unterſchiedenen Weſens abhängt, aber gleichwohl betrachten und verehren ſie dieſes Weſen nur deswegen als göttliches, d. i. höchſtes Weſen, weil ſie es für den Urheber und Erhalter ihrer Exiſtenz, ihres Le-

*) Wenn gleich auch dieſer „erſt in ſpäterer Zeit abgefaßt worden iſt."

Digitized by Google

bens halten. So iſt die Gottesverehrung nur abhängig von der Selbſtverehrung des Menſchen, nur eine Erſcheinung derſelben. Verachte ich mich oder mein Leben — urſprünglich und normal unterſcheidet der Menſch nicht zwiſchen ſich und ſeinem Leben — wie ſollte ich das lobpreiſen, verehren, wovon dieſes erbärmliche, verächtliche Leben abhängt? In dem Werthe, den ich auf die Urſache des Lebens lege, wird daher nur Gegenſtand des Bewußtſeins der Werth, den ich unbewußt auf mein Leben, auf mich ſelbſt lege. Je höher darum der Werth des Lebens ſteigt, deſto höher ſteigen auch natürlich an Werth und Würde die Spender der Lebensgaben, die Götter. Wie könnten auch die Götter in Gold und Silber ſtrahlen, ſo lange nicht der Menſch den Werth und Gebrauch von Gold und Silber kennt? Welch ein Unterſchied zwiſchen der griechiſchen Lebensfülle und Lebensliebe und der indianiſchen Lebensöde und Lebensverachtung; aber auch welch ein Unterſchied zwiſchen der griechiſchen Mythologie und der indianiſchen Fabellehre, zwiſchen dem olympiſchen Vater der Götter und Menſchen und der großen indianiſchen Beutelratze oder der Klapperſchlange, dem Großvater der Indianer!

## 5.

Die Chriſten freuen ſich des Lebens eben ſo ſehr, wie die Heiden, aber ſie ſchicken ihre Dankgebete für die Lebensgenüſſe empor zum himmliſchen Vater; ſie machen eben deswegen den Heiden den Vorwurf des Götzendienſtes, daß ſie mit ihrem Danke, ihrer Verehrung bei der Creatur ſtehen bleiben, ſich nicht zur erſten Urſache, der allein wahren Urſache aller Wohlthaten erheben. Allein verdanke ich dem Adam, dem erſten Menſchen meine Exiſtenz? Verehre ich ihn als meinen Vater? Warum ſoll ich nicht bei der Creatur ſtehen bleiben? Bin ich nicht ſelbſt eine Creatur? Iſt nicht für mich, der ich ſelbſt nicht weit her bin, für mich, als dieſes beſtimmte, individuelle Weſen, die nächſte, dieſe gleichfalls beſtimmte, individuelle Urſache

Digitized by Google

die letzte Urſache? Iſt dieſe meine, von mir ſelbſt und meiner Exiſtenz unabtrennbare, ununterſcheidbare Individualität nicht abhängig von der Individualität dieſer meiner Eltern? Verliere ich nicht, wenn ich weiter zurückgehe, zuletzt alle Spuren von meiner Exiſtenz? Gibt es hier nicht einen nothwendigen Halt- und Grenzpunkt im Rückgang? Iſt nicht der erſte Anfang meiner Exiſtenz ein abſolut individueller? Bin ich in demſelben Jahre, derſelben Stunde, derſelben Stimmung, kurz unter denſelben innern und äußern Bedingungen erzeugt und empfangen, wie mein Bruder? Iſt alſo nicht, wie mein Leben ein unwiderſprechlich eignes iſt, auch mein Urſprung ein eigner, individueller? Soll ich alſo bis auf den Adam meine Pietät ausdehnen? Nein! ich bleibe mit vollem Rechte bei den mir nächſten Weſen, dieſen meinen Eltern, als den Urſachen meiner Exiſtenz, mit religiöſer Verehrung ſtehen.

6.

Die ununterbrochene Reihe der ſogananten endlichen Urſachen oder Dinge, welche die alten Atheiſten als eine endloſe, die Theiſten als eine endliche beſtimmten, exiſtirt eben ſo wie die Zeit, in der ſich ohne Abſatz und Unterſchied ein Augenblick an den andern reiht, nur im Gedanken, in der Vorſtellung des Menſchen. In der Wirklichkeit wird das langweilige Einerlei dieſer Cauſalreihe unterbrochen, aufgehoben durch den Unterſchied, die Individualität der Dinge, welche etwas Neues, Selbſtändiges, Einziges, Letztes, Abſolutes iſt. Allerdings iſt das im Sinne der Naturreligion göttliche Waſſer ein zuſammengeſetztes, vom Waſſer- und Sauerſtoff abhängiges, aber doch zugleich ein neues, nur ſich ſelbſt gleiches, originelles Weſen, in welchem die Eigenſchaften der beiden Stoffe für ſich ſelbſt verſchwunden, aufgehoben ſind. Allerdings iſt das Mondlicht, das der Heide in ſeiner religiöſen Einfalt als ein ſelbſtändiges Licht verehrt, ein abgeleitetes, aber doch zugleich ein von dem unmittelbaren Sonnenlicht unterſchiedenes, eignes, durch den Widerſtand des Mondes verändertes

Digitized by Google

Licht — ein Licht alſo, das nicht wäre, wenn der Mond nicht wäre, deſſen Eigenthümlichkeit nur in ihm ſeinen Grund hat. Allerdings iſt der Hund, den der Parſe wegen ſeiner Wachſamkeit, Dienſtfertigkeit und Treue als ein wohlthätiges und deswegen göttliches Weſen in ſeinen Gebeten anruft, ein Geſchöpf der Natur, das nicht aus und durch ſich ſelbſt iſt, was es iſt; aber gleichwohl iſt es doch nur der Hund ſelbſt, dieſes und kein andres Weſen, welches jene verehrungswürdigen Eigenſchaften beſitzt. Soll ich wegen dieſer Eigenſchaften zur erſten und allgemeinen Urſache aufblicken und dem Hund den Rücken kehren? Allein die allgemeine Urſache iſt ohne Unterſchied eben ſo gut die Urſache des menſchenfreundlichen Hundes, als des menſchenfeindlichen Wolfes, deſſen Daſein ich der allgemeinen Urſache zum Trotz aufheben muß, wenn ich mein eignes, höher berechtigtes Daſein behaupten will.

## 7.

Das göttliche Weſen, das ſich in der Natur offenbart, iſt nichts andres, als die Natur ſelbſt, die ſich dem Menſchen als ein göttliches Weſen offenbart, darſtellt und aufdringt. Die alten Mexikaner hatten unter ihren vielen Göttern auch einen Gott*) des Salzes. Dieſer Salzgott enträthſele uns auf fühlbare Weiſe das Weſen des Gottes der Natur überhaupt Das Salz (Steinſalz) repräſentirt uns in ſeinen ökonomiſchen, mediciniſchen und technologiſchen Wirkungen die von den Theiſten ſo ſehr geprieſene Nützlichkeit und Wohlthätigkeit der Natur, in ſeinen Wirkungen auf Auge und Gemüth, ſeinen Farben, ſeinem Glanze, ſeiner Durchſichtigkeit ihre Schönheit, in ſeiner cryſtalliniſchen Structur und Geſtalt ihre Harmonie und Regelmäßigkeit, in ſeiner Zuſammenſetzung aus entgegengeſetzten Stoffen die Verbindung

*) Oder vielmehr Göttin, aber es iſt hier eins.

Digitized by Google

der entgegengeſetzten Elemente der Natur zu einem Ganzen — eine Verbindung, welche die Theiſten von jeher als einen unumſtößlichen Beweis für die Exiſtenz eines von der Natur unterſchiedenen Regenten derſelben anſahen, weil ſie aus Unkenntniß der Natur nicht wußten, daß gerade die entgegengeſetzten Stoffe und Weſen ſich anziehen, ſich durch ſich ſelbſt zu einem Ganzen verbinden. Was iſt denn nun aber der Gott des Salzes? der Gott, deſſen Gebiet, Daſein, Offenbarung, Wirkungen und Eigenſchaften im Salze enthalten ſind? Nichts andres, als das Salz ſelbſt, welches dem Menſchen wegen ſeinen Eigenſchaften und Wirkungen als ein göttliches, d. h. wohlthätiges, herrliches, preis- und bewundrungswürdiges Weſen erſcheint. Homer nennt ausdrücklich das Salz göttlich. Wie alſo der Gott des Salzes nur der Ein- und Ausdruck von der Gottheit oder Göttlichkeit des Salzes iſt, ſo iſt auch der Gott der Welt oder Natur überhaupt nur der Ein- und Ausdruck von der Gottheit der Natur.

## 8.

Der Glaube, daß in der Natur ein andres Weſen ſich ausſpreche, als die Natur ſelbſt, daß die Natur von einem von ihr unterſchiedenen Weſen erfüllt und beherrſcht ſei, iſt im Grunde eins mit dem Glauben, daß Geiſter, Dämonen, Teufel durch den Menſchen, wenigſtens in gewiſſen Zuſtänden, ſich ausſprechen, den Menſchen beſitzen, iſt in der That der Glaube, daß die Natur von einem fremden, geiſterhaften Weſen beſeſſen ſei. Allerdings iſt auch wirklich die Natur auf dem Standpunkte dieſes Glaubens von einem Geiſte beſeſſen, aber dieſer Geiſt iſt des Menſchen Geiſt, ſeine Phantaſie, ſein Gemüth, das ſich unwillkürlich in die Natur hineinlegt, die Natur zu einem Symbol und Spiegel ſeines Weſens macht.

Digitized by Google

9.

Die Natur iſt nicht nur der erſte, urſprüngliche Gegenſtand, ſie iſt auch der bleibende Grund, der fortwährende, wenn auch verborgne, Hintergrund der Religion. Der Glaube, daß Gott, ſelbſt wenn er als ein von der Natur unterſchiednes, übernatürliches Weſen vorgeſtellt wird, ein außer dem Menſchen exiſtirendes, ein objectives Weſen iſt, wie die Philoſophen ſich ausdrücken, hat ſeinen Grund nur darin, daß das außer dem Menſchen exiſtirende, gegenſtändliche Weſen, die Welt, die Natur urſprünglich ſelbſt Gott iſt. Die Exiſtenz der Natur gründet ſich nicht, wie der Theismus wähnt, auf die Exiſtenz Gottes, nein! umgekehrt: die Exiſtenz Gottes oder vielmehr der Glaube an ſeine Exiſtenz gründet ſich nur auf die Exiſtenz der Natur. Du biſt nur deswegen genöthigt, Gott als ein exiſtirendes Weſen zu denken, weil Du von der Natur ſelbſt genöthigt wirſt, Deiner Exiſtenz und Deinem Bewußtſein die Exiſtenz der Natur vorauszuſetzen, und der erſte Grundbegriff Gottes kein andrer iſt, als eben der, daß er die Deiner Exiſtenz vorangehende, vorausgeſetzte Exiſtenz iſt. Oder, in dem Glauben, daß Gott außer dem Herzen, außer der Vernunft des Menſchen exiſtirt, ſchlechtweg exiſtirt, gleichgültig, ob der Menſch iſt oder nicht iſt, und ihn denkt oder nicht denkt, wünſcht oder nicht wünſcht, in dieſem Glauben oder vielmehr in dem Gegenſtande deſſelben ſpukt kein andres Weſen Dir im Kopfe, als die Natur, deren Exiſtenz ſich nicht auf die Exiſtenz des Menſchen, geſchweige auf Gründe des menſchlichen Verſtandes und Herzens ſtützt. Wenn daher die Theologen, beſonders die rationaliſtiſchen, die Ehre Gottes hauptſächlich darein ſetzen, daß er ein vom Denken des Menſchen unabhängig exiſtirendes Weſen iſt, ſo mögen ſie doch bedenken, daß die Ehre dieſer Exiſtenz auch den Göttern der blinden Heiden, den Sternen, Steinen, Bäumen und Thieren zukommt, daß alſo die gedankenloſe Exiſtenz ihres Gottes ſich nicht von der Exiſtenz des ägyptiſchen Apis unterſcheidet.

Digitized by Google

## 10.

Die den *Unterſchied* des göttlichen Weſens vom menſchlichen Weſen oder wenigſtens vom menſchlichen Individuum begründenden und ausdrückenden Eigenſchaften ſind urſprünglich oder der Grundlage nach nur Eigenſchaften der *Natur*. Gott iſt das mächtigſte oder vielmehr *allmächtige* Weſen — d. h. er vermag, was der Menſch nicht vermag, was vielmehr die menſchlichen Kräfte unendlich überſteigt und daher dem Menſchen das demüthigende Gefühl ſeiner Beſchränktheit, Ohnmacht und Nichtigkeit einflößt. „Kannſt Du, ſpricht Gott zu Hiob, die Bande der ſieben Sterne zuſammenbinden? Oder das Band des Orion auflöſen? Kannſt Du die Blitze auslaſſen, daß ſie hinfahren und ſprechen: hier ſind wir: Kannſt Du dem Roſſe Kräfte geben? Flieget der Habicht durch Deinen Verſtand? Haſt Du einen Arm wie Gott und kannſt mit gleicher Stimme donnern als er thut?“ Nein! das kann der Menſch nicht; mit dem Donner läßt ſich die menſchliche Stimme nicht vergleichen. Aber was iſt die Macht, die ſich in der Gewalt des Donners, in der Stärke des Roſſes, im Fluge des Habichts, im unaufhaltſamen Laufe des Siebengeſtirns äußert? Die *Macht der Natur**).

---

*) *Sokrates* verwarf die *Phyſik* als eine übermenſchliche und nutzloſe Beſchäftigung, weil, wenn man auch *wüßte*, wie z. B. der Regen entſteht, man deswegen doch keinen Regen *machen* könnte, und beſchäftigte ſich daher nur mit *menſchlichen*, moraliſchen Gegenſtänden, die man durch das Wiſſen hervorbringen kann. Das heißt: was der Menſch machen kann, iſt Menſchliches, was er *nicht* machen kann, Uebermenſchliches, Göttliches. So ſagte auch ein König der Kaffern, „ſie glaubten an eine unſichtbare Gewalt, die ihnen bald Gutes, bald Böſes zufüge, Wind, Donner und Blitz errege und alles hervorbringe, was ſie *nicht nachzuahmen vermöchten*.“ Und ein Indianer zu einem Miſſionär: „*Kannſt Du das Gras wachſen laſſen?* Ich glaube nicht und *Niemand kann es außer dem großen Manitto*.“ So iſt der Grundbegriff Gottes als eines vom Menſchen unterſchiedenen Weſens kein andrer, als die Natur.

Digitized by Google

Gott iſt das ewige Weſen. Aber in der Bibel ſelbſt ſteht geſchrieben: „Ein Geſchlecht vergeht, das andre kommt, die Erde aber bleibt ewig.“ Im Zend Aveſta heißen ausdrücklich Sonne und Mond wegen ihrer beſtändigen Fortdauer „Unſterbliche.“ Und ein peruaniſcher Ynka ſagte zu einem Dominicaner: „Du beteſt einen Gott an, der am Kreuze geſtorben iſt, ich aber bete die Sonne an, die nie ſtirbt.“ Gott iſt das allgütige Weſen, „denn er läſſet ſeine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte“; aber das Weſen, das nicht zwiſchen Guten und Böſen, Gerechten und Ungerechten unterſcheidet, nicht nach moraliſchen Verdienſten die Güter des Lebens austheilt, das überhaupt deswegen auf den Menſchen den Eindruck eines guten Weſens macht, weil ſeine Wirkungen, wie z. B. das erquickende Sonnenlicht und Regenwaſſer, Quellen der wohlthuendſten Empfindungen ſind, das iſt eben die Natur. Gott iſt das allumfaſſende, univerſelle, das eine und ſelbe Weſen, aber es iſt eine und dieſelbe Sonne, die allen Menſchen und Weſen der Erde oder Welt — denn die Erde iſt urſprünglich und in allen Religionen die Welt ſelbſt — leuchtet, ein und derſelbe Himmel, der ſie alle umſpannt, eine und dieſelbe Erde, die ſie alle trägt. Daß ein Gott iſt, ſagt Ambroſius, bezeugt die gemeine Natur, denn es iſt nur eine Welt. Wie Sonne, Mond, Himmel, Erde und Meer Allen gemein ſind, ſagt Plutarch, aber bei den Einen ſo, bei den Andern anders heißen, ſo iſt auch Ein das Univerſum lenkender Geiſt, aber er hat verſchiedene Namen und Culte. Gott iſt „kein Weſen, das in Tempeln wohnt, die von Menſchenhänden gemacht ſind;“ aber auch nicht die Natur. Wer kann das Licht, wer den Himmel, wer das Meer in begrenzte menſchliche Räume einſchließen? Die alten Perſer und Germanen verehrten nur die Natur, aber ſie hatten keine Tempel. Dem Naturverehrer iſt es zu eng, zu ſchwül in den gemachten, abgezirkelten Räumen eines Tempels oder einer Kirche; es iſt ihm nur wohl unter dem freien, unbegrenzten Himmel der ſinnlichen Anſchauung. Gott

Digitized by Google

iſt das nicht nach menſchlichem Maßſtab beſtimmbare, das unermeßliche, große, unendliche Weſen; aber er iſt es nur, weil die Welt, ſein Werk, groß, unermeßlich, unendlich iſt, oder wenigſtens ſo dem Menſchen erſcheint. Das Werk lobt ſeinen Meiſter: die Herrlichkeit des Schöpfers hat ihren Grund nur in der Herrlichkeit des Geſchöpfs. „Wie groß iſt die Sonne, aber wie groß iſt erſt der, der die Sonne gemacht hat!" Gott iſt das überirdiſche, übermenſchliche, höchſte Weſen; aber auch dieſes höchſte Weſen iſt ſeinem Urſprung und ſeiner Grundlage nach nichts andres, als das räumlich oder optiſch höchſte Weſen: der Himmel mit ſeinen glänzenden Erſcheinungen. Alle Religionen von nur einiger Schwungkraft verſetzen ihre Götter in die Region der Wolken, in den Aether oder in Sonne, Mond und Sterne, alle Götter verlieren ſich zuletzt in den blauen Dunſt des Himmels. Selbſt der ſpiritualiſtiſche Gott der Chriſten hat ſeinen Sitz, ſeine Baſis oben im Himmel. Gott iſt das geheimnißvolle, unbegreifliche Weſen, aber nur weil die Natur dem Menſchen, namentlich dem religiöſen, ein geheimnißvolles, unbegreifliches Weſen iſt. „Weißt Du, ſagt Gott zu Hiob, wie ſich die Wolken ausſtreuen? Biſt Du in den Grund des Meeres gekommen? Haſt Du vernommen, wie breit die Erde ſei? Haſt Du geſehen, wo der Hagel herkommt?" Gott endlich iſt das über menſchliche Willkür erhabene, von menſchlichen Bedürfniſſen und Leidenſchaften unberührte, das ewig ſich ſelbſt gleiche, nach unwandelbaren Geſetzen waltende, das was es einmal feſtgeſetzt, für alle Zeiten unabänderlich feſtſetzende Weſen. Aber auch dieſes Weſen, was iſt es anders, als die bei allem Wechſel ſich ſelbſt gleich bleibende, geſetzmäßige, unerbittliche, rückſichtsloſe, unwillkürliche Natur*)?

*) Alle dieſe urſprünglich nur von der Anſchauung der Natur abſtammenden Eigenſchaften werden ſpäter zu abſtracten, metaphyſiſchen Eigenſchaften, wie die Natur ſelbſt zu einem abſtracten Vernunftweſen. Auf dieſem Standpunkt, wo der Menſch den Urſprung Gottes aus der Natur vergißt, wo Gott kein Weſen der Anſchauung, der

Digitized by Google

11.

Gott als Urheber der Natur wird zwar als ein von der Natur unterſchiednes Weſen vorgeſtellt, aber Das, was dieſes Weſen enthält und ausdrückt, der wirkliche Inhalt deſſelben iſt nur die Natur. „Aus ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen", heißt es in der Bibel und der Apoſtel Paulus verweiſt uns ausdrücklich auf die Welt als das Werk hin, woraus Gottes Exiſtenz und Weſen zu erkennen ſei, denn Das, was einer hervorbringt, enthält ja ſein Weſen, zeigt uns, was er iſt und vermag. Was wir in der Natur haben, das haben wir daher in Gott gedacht nur als Urheber oder Urſache der Natur — alſo kein moraliſches, geiſtiges, ſondern nur ein natürliches, phyſiſches Weſen. Ein Gottesdienſt, der ſich auf Gott nur als Urheber der Natur gründete, ohne anderweitige aus dem Menſchen geſchöpfte Beſtimmungen mit ihm zu verknüpfen, ohne ihn zugleich als politiſchen und moraliſchen, d. i. menſchlichen Geſetzgeber zu denken, wäre reiner Naturdienſt. Zwar wird der Urheber der Natur mit Verſtand und Willen belegt; aber Das, was eben dieſer Wille will, dieſer Verſtand denkt, iſt gerade das, wozu kein Wille, kein Verſtand erfordert wird, wozu bloße mechaniſche, phyſiſche, chemiſche, vegetabiliſche, animaliſche Kräfte und Triebfedern hinreichen.

12.

So wenig die Bildung des Kindes im Mutterleib, die Bewegung des Herzens, die Verdauung und andere organiſche Functionen Wirkungen

Sinnlichkeit, ſondern nur ein gedachtes Weſen iſt, heißt es: der vom eigentlichen menſchlichen Gott unterſchiedne, anthropomorphismenloſe Gott iſt nichts andres als das Weſen der Vernunft. So viel über das Verhältniß dieſer Arbeit zu meinem Luther und Weſen des Chriſtenthums. Sat sapienti.

Digitized by Google

des Verſtandes und Willens ſind, ſo wenig iſt die Natur überhaupt die Wirkung eines geiſtigen, d. i. wollenden und wiſſenden oder denkenden Weſens. Iſt die Natur urſprünglich ein Geiſtesproduct und folglich eine Geiſtererſcheinung, ſo ſind auch die gegenwärtigen Naturwirkungen geiſtige Wirkungen, Geiſtererſcheinungen. Wer A ſagt, muß B ſagen; ein ſupranaturaliſtiſcher Anfang fordert nothwendig eine ſupranaturaliſtiſche Fortſetzung. Da nur macht ja der Menſch Wille und Verſtand zur Urſache der Natur, wo die Wirkungen unter dem Willen und Verſtand über den Verſtand des Menſchen gehen, wo er Alles ſich nur aus ſich, aus menſchlichen Gründen erklärt, wo er nichts verſteht und weiß von den natürlichen Urſachen, wo er daher auch die beſondern, gegenwärtigen Naturerſcheinungen von Gott, oder, wie z. B. die ihm unerklärlichen Bewegungen der Geſtirne, von untergeordneten Geiſtern ableitet. Iſt aber gegenwärtig der Stützpunkt der Erde und Geſtirne nicht das allmächtige Wort Gottes, das Motiv ihrer Bewegung kein geiſtiges oder engliſches, ſondern ein mechaniſches, ſo iſt nothwendig auch die Urſache und zwar erſte Urſache dieſer Bewegung eine mechaniſche oder überhaupt natürliche. Von Wille und Verſtand, überhaupt vom Geiſte die Natur ableiten, das heißt die Rechnung ohne den Wirth machen, das heißt aus der Jungfrau ohne Erkenntniß des Mannes blos durch den heiligen Geiſt den Heiland der Welt gebären, das heißt aus Waſſer Wein machen, das heißt mit Worten Stürme beſchwören, mit Worten Berge verſetzen, mit Worten Blinde ſehend machen. Welche Schwachheit und Beſchränktheit, die untergeordneten Urſachen, die causas secundas des Aberglaubens, die Wunder, die Teufel, die Geiſter als Erklärungsgründe von Naturerſcheinungen zu beſeitigen, aber die prima causa, die erſte Urſache alles Aberglaubens unangetaſtet ſtehen zu laſſen!

Digitized by Google

13.

Mehrere Kirchenväter behaupteten, daß der Sohn Gottes keine Wirkung des Willens, ſondern des Weſens, der Natur Gottes, daß das Naturproduct früher ſei, als das Willensproduct und daher der Zeugungsact, als ein Weſens- oder Naturact, dem Act der Schöpfung, als einem Willensact vorangehe. So hat ſich ſelbſt inmitten des übernatürlichen Gottes, obwohl im größten Widerſpruch mit ſeinem Weſen und Willen, die Wahrheit der Natur geltend gemacht. Dem Willensact iſt der Zeugungsact vorausgeſetzt, eher als die Thätigkeit des Bewußtſeins, des Willens iſt die Thätigkeit der Natur. Vollkommen wahr. Erſt muß die Natur ſein, ehe das iſt, was ſich von der Natur unterſcheidet, die Natur als einen Gegenſtand des Wollens und Denkens ſich gegenüberſetzt. Von der Verſtandloſigkeit zu Verſtand kommen, das iſt der Weg zur Lebensweisheit, aber von Verſtand zu Verſtandloſigkeit kommen, das iſt der directe Weg ins Narrenhaus der Theologie. Den Geiſt nicht auf die Natur, ſondern umgekehrt die Natur auf den Geiſt ſetzen, das heißt den Kopf nicht auf den Unterleib, den Bauch, ſondern den Bauch auf den Kopf ſtellen. Das Höhere ſetzt das Niedere, nicht dieſes jenes voraus*), aus dem einfachen Grunde, weil das Höhere etwas unter ſich haben muß, um höher zu ſtehen. Und je höher, je mehr ein Weſen iſt, deſto mehr ſetzt es auch voraus. Nicht das erſte Weſen, ſondern das ſpäteſte, letzte, abhängigſte, bedürftigſte, zuſammengeſetzteſte Weſen iſt eben deswegen das höchſte Weſen, gleich wie in der Bildungsgeſchichte der Erde nicht die älteſten, erſten Geſteine, die Schiefer- und Granitgeſteine, ſondern die ſpäteſten, jüngſten Producte, die Baſalte und dichten Laven die ſchwerſten, die gewichtigſten ſind. Ein Weſen, das die Ehre hat, Nichts vorauszuſetzen,

*) Logiſch wohl auch, aber nimmermehr ſeiner realen Geneſis nach.

Digitized by Google

das hat auch die Ehre, Nichts zu ſein. Aber freilich die Chriſten verſtehen ſich auf die Kunſt, aus Nichts Etwas zu machen.

14.

Alle Dinge kommen und hängen von Gott ab, ſagen die Chriſten im Einklang mit ihrem gottſeligen Glauben, **aber**, ſetzen ſie ſogleich hinzu im Einklang mit ihrem gottloſen Verſtande, **nur mittelbar**: Gott iſt nur die **erſte** Urſache, aber dann kommt das unüberſehbare Heer der ſubalternen Götter, das Regiment der Mittelurſachen. Allein die ſogenannten Mittelurſachen ſind die allein wirklichen und wirkſamen, die allein gegenſtändlichen und fühlbaren Urſachen. Ein Gott, der nicht mehr mit den Pfeilen Apollo's den Menſchen zu Boden ſtreckt, nicht mehr mit dem Blitz und Donner Jupiters das Gemüth erſchüttert, nicht mehr mit Kometen und andern feurigen Erſcheinungen den verſtockten Sündern die Hölle heiß macht, nicht mehr mit allerhöchſter „ſelbſteigenſter" Hand das Eiſen an den Magnet heranzieht, Ebbe und Fluth bewirkt und das feſte Land gegen die übermüthige, ſtets eine neue Sündfluth drohende Macht der Gewäſſer ſchirmt, kurz ein aus dem Reiche der Mittelurſachen vertriebener Gott iſt nur eine **Titular**urſache, ein unſchädliches, höchſt beſcheidnes Gedankending — eine **bloße Hypotheſe** zur Löſung einer theoretiſchen Schwierigkeit, zur Erklärung des erſten Anfangs der Natur oder vielmehr des organiſchen Lebens. Denn die Annahme eines von der Natur unterſchiednen Weſens zur Erklärung ihres Daſeins ſtützt ſich, wenigſtens in letzter Inſtanz, nur auf die — übrigens nur relative, ſubjective — Unerklärlichkeit des organiſchen, insbeſondere menſchlichen Lebens aus der Natur, indem der Theiſt **ſein Unvermögen**, das Leben ſich aus der Natur zu **erklären**, zu einem **Unvermögen der Natur**, das Leben aus ſich zu **erzeugen**, die **Schranken ſeines Verſtandes** alſo zu **Schranken der Natur** macht.



Digitized by Google

15.

Schöpfung und Erhaltung ſind unzertrennlich. Iſt daher ein von der Natur unterſchiednes Weſen, ein Gott unſer Schöpfer, ſo iſt er auch unſer Erhalter, ſo iſt es alſo nicht die Kraft der Luft, der Wärme, des Waſſers, des Brodes, ſondern die Kraft Gottes, die uns erhält. „In ihm leben, weben und ſind wir.“ „Nicht das Brodt, ſagt Luther, ſondern das Wort Gottes nähret auch den Leib natürlich, wie es alle Dinge ſchaffet und erhält; Ebr. 1.“ „Weil es fürhanden iſt, ſo nähret er (Gott) dadurch und drunter, daß man es nicht ſehe und meyne, das Brodt thue es. Wo es aber nicht fürhanden iſt, da nähret er ohne Brodt allein durchs Wort, wie er thut unter dem Brodt.„ „Summa alle Creaturen ſind Gottes Larven und Mummereyen, die er will laſſen mit ihm würken und helfen allerley ſchaffen, das er doch ſonſt ohne ihr Mitwürken thun kann und auch thut.“ Iſt aber nicht die Natur, ſondern Gott unſer Erhalter, ſo iſt die Natur ein bloßes Verſteckſpiel der Gottheit und folglich ein überflüſſiges Scheinweſen, gleichwie umgekehrt Gott ein überflüſſiges Scheinweſen iſt, wenn uns die Natur erhält. Nun iſt es aber offenbar und unläugbar, daß wir nur den eigenthümlichen Wirkungen, Eigenſchaften und Kräften der natürlichen Weſen unſere Erhaltung verdanken; wir ſind daher zu dem Schluſſe nicht nur berechtigt, ſondern auch gezwungen, daß wir auch nur der Natur unſere Entſtehung verdanken. Wir ſind mitten in die Natur hineingeſtellt und doch ſollte unſer Anfang, unſer Urſprung außer der Natur liegen? Wir leben in der Natur, mit der Natur, von der Natur, und gleichwohl ſollten wir nicht aus ihr ſein? Welch ein Widerſpruch!

16.

Die Erde iſt nicht immer ſo geweſen, wie ſie gegenwärtig iſt; ſie iſt vielmehr nur nach einer Reihe von Entwickelungen und Revolutionen

Digitized by Google

auf ihren gegenwärtigen Standpunkt gekommen, und es iſt durch die Geologie ermittelt, daß in dieſen verſchiednen Entwicklungsſtufen auch verſchiedne, jetzt oder ſchon in frühern Perioden nicht mehr vorhandne Pflanzen und Thiere exiſtirten*). So gibt es keine Trilobiten mehr, keine Enkriniten, keine Ammoniten, keine Pterodaktylen, keine Ichthyo- und Pleſioſauren, keine Mega- und Dinotherien u. ſ. w. Warum aber? offenbar deswegen, weil die Bedingungen ihrer Exiſtenz nicht mehr vorhanden ſind. Wenn aber das Ende eines Lebens mit dem Ende ſeiner Bedingungen, ſo fällt auch der Anfang, die Entſtehung eines Lebens mit der Entſtehung ſeiner Bedingungen zuſammen. Selbſt gegenwärtig, wo die Pflanzen und Thiere, wenigſtens unbeſtritten die höhern, nur durch organiſche Zeugung entſtehen, ſehen wir auf eine höchſt merkwürdige, noch unerklärte Weiſe überall, ſo wie nur ihre eigenthümlichen Lebensbedingungen gegeben ſind, auch unverzüglich dieſelben in zahlloſer Menge zum Vorſchein kommen. Die Entſtehung des organiſchen Lebens iſt daher naturgemäß nicht als ein *iſolirter* Act zu denken, als ein Act *nach* der Entſtehung der Lebensbedingungen, ſondern vielmehr der Act, der Moment, wo die Temperatur, die Luft, das Waſſer, die Erde überhaupt ſolche Beſchaffenheiten annahm, der Sauerſtoff, Waſſerſtoff, Kohlenſtoff, Stickſtoff ſolche Verbindungen eingingen, welche die Exiſtenz des organiſchen Lebens bedingen, iſt auch als der Moment zu denken, wo zugleich dieſe Stoffe ſich zur Bildung organiſcher Körper vereinigten. Wenn daher die Erde kraft ihrer eigenen Natur im Laufe der Zeit ſich ſo entwickelt und cultivirt hat, daß ſie einen mit der Exiſtenz des Menſchen verträglichen, dem menſchlichen Weſen angemeſſenen, alſo, ſo zu ſagen,

*) Mit der Anſicht übrigens, daß ſich das organiſche Leben in einem förmlichen Stufengang, alſo entwickelt habe, daß zu gewiſſen Zeiten *nur* Schnecken, Muſcheln und andere noch niedrigere Thiere, *nur* Fiſche, *nur* Amphibien exiſtirt hätten, kann ich mich nicht befreunden. Auch iſt dieſe Anſicht bereits bis auf die Grauwackenformation zurückgedrängt, *wenn anders* ſich die Entdeckung von Knochen und Zähnen von Landſäugethieren in der Steinkohlenformation beſtätigt hat.



Digitized by Google

ſelbſt **menſchlichen** Charakter annahm, ſo konnte ſie auch aus eigner Kraft den Menſchen hervorbringen.

17.

Die Macht der Natur iſt keine unbeſchränkte, wie die göttliche Allmacht, d. h. die Macht der menſchlichen Einbildungskraft; ſie kann nicht Alles beliebig zu jeder Zeit und unter jeden Umſtänden; ihre Hervorbringungen, ihre Wirkungen ſind an Bedingungen geknüpft. Wenn daher jetzt die Natur keine Organismen mehr durch urſprüngliche Erzeugung hervorbringen kann oder hervorbringt; ſo folgt daraus nicht, daß ſie dies auch einſt nicht konnte. Der Charakter der Erde iſt gegenwärtig der der Stabilität; die Zeit der Revolutionen iſt vorüber; ſie hat ausgetobt. Die Vulkane ſind nur noch einzelne unruhige Köpfe, die auf die Maſſe keinen Einfluß haben und daher die beſtehende Ordnung nicht ſtören. Selbſt die großartigſte vulkaniſche Begebenheit ſeit Menſchengedenken, die Erhebung des Jorullo in Mexico, war nichts weiter, als ein localer Aufſtand. Aber wie der Menſch nur in ungewöhnlichen Zeiten ungewöhnliche Kräfte entwickelt, nur in Zeiten der höchſten Aufregung und Bewegung vermag, was ihm außerdem ſchlechterdings unmöglich iſt, wie die Pflanze nur in gewiſſen Epochen, in den Epochen des Keimens, der Blüthe und Befruchtung Wärme producirt, Kohlenſtoff und Waſſerſtoff verbrennt, alſo eine ihrer gewöhnlichen pflanzlichen Verrichtung geradezu entgegengeſetzte, eine **thieriſche** Function ausübt (se fait animal: Dumas); ſo entfaltete auch die Erde nur in den Zeiten ihrer geologiſchen Revolutionen, in den Zeiten, wo alle ihre Kräfte und Stoffe in der höchſten Gährung, Wallung und Spannung begriffen waren, ihre zoologiſche Productionskraft. Wir kennen die Natur nur in ihrem gegenwärtigen Status quo; wie können wir alſo ſchließen, daß, was jetzt nicht von der Natur geſchieht, auch überhaupt nicht, auch in ganz andern Zeiten, unter ganz andern Bedingungen und Verhältniſſen nicht geſchehen könne *).

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich mit dieſen wenigen Worten das große

Digitized by Google

## 18.

Die Chriſten haben ſich nicht genug darüber verwundern können, daß die Heiden entſtandne Weſen als göttliche verehrten; ſie hätten ſie aber vielmehr deswegen bewundern ſollen, denn dieſer Verehrung lag eine ganz richtige Naturanſchauung zu Grunde. Entſtehen heißt ſich individualiſiren; entſtanden ſind die individuellen Weſen, dagegen unentſtanden die allgemeinen, individualitätsloſen Grundſtoffe oder Grundweſen der Natur, unentſtanden die Materie. Aber das individualiſirte Weſen iſt der Qualität nach ein höheres, göttlicheres Weſen, als das individualitätsloſe. Schmachvoll iſt allerdings die Geburt und ſchmerzlich der Tod: aber wer nicht anfangen und enden will, verzichte auf den Rang eines lebendigen Weſens. Ewigkeit ſchließt Lebendigkeit, Lebendigkeit Ewigkeit aus. Wohl ſetzt das Individuum ein andres, es hervorbringendes Weſen voraus; aber das hervorbringende ſteht deswegen nicht über, ſondern unter dem hervorgebrachten. Das hervorbringende Weſen iſt zwar die Urſache der Exiſtenz und in ſo fern erſtes Weſen, aber es iſt auch zugleich bloßes Mittel und Stoff, Grundlage der Exiſtenz eines andern Weſens und in ſo fern ein untergeordnetes Weſen. Das Kind verzehrt die Mutter, verwendet ihre Kräfte und Säfte zu ſeinem Beſten, ſchminkt ſeine Wangen mit ihrem Blute. Und das Kind iſt der Stolz der Mutter, ſie ſetzt es über ſich, unterordnet ihre Exiſtenz, ihr Wohl der Exiſtenz, dem Wohl des Kindes; ſelbſt die thieriſche Mutter

---

Problem von der Entſtehung des organiſchen Lebens nicht will abgefertigt wiſſen; aber ſie genügen für mein Thema; denn ich gebe hier nur den indirecten Beweis, daß das Leben keinen andern Urſprung haben könne, als die Natur. Was die directen, naturwiſſenſchaftlichen Beweiſe betrifft, ſo ſind wir zwar noch lange nicht am Ziele, aber doch im Verhältniß zu frühern Zeiten, namentlich durch die in neueſter Zeit nachgewieſene Identität der unorganiſchen und organiſchen Erſcheinungen weit genug, wenigſtens ſo weit, daß wir von dem natürlichen Urſprung des Lebens überzeugt ſein können, wenn uns gleich die Art und Weiſe dieſes Urſprungs noch unbekannt iſt, oder ſelbſt auch unbekannt bleiben ſollte.

Digitized by Google

opfert das eigne Leben dem Leben ihrer Jungen auf. Die tiefſte Schmach eines Weſens iſt der Tod, aber der Grund des Todes die Zeugung. Zeugen heißt ſich wegwerfen, ſich gemein machen, ſich unter die Menge verlieren, andern Weſen ſeine Einzigkeit und Ausſchließlichkeit aufopfern. Nichts iſt widerſpruchvoller, verkehrter und ſinnloſer, als von einem höchſten, vollkommenſten geiſtigen Weſen die natürlichen Weſen hervorbringen zu laſſen. Dieſer Procedur zufolge müßten conſequenter Weiſe, denn das Geſchöpf iſt ja ein Abbild des Schöpfers, auch die Menſchenkinder nicht aus dem niedrigen, ſo tiefgeſtellten Organ der Gebärmutter, ſondern aus dem höchſten organiſchen Weſen, dem Kopf entſpringen.

## 19.

Die alten Griechen leiteten alle Quellen, Brunnen, Ströme, Seen, Meere von dem Okeanos, dem Weltſtrom oder Weltmeer ab, und die alten Perſer ließen alle Berge der Erde aus dem Berge Albordy entſpringen. Iſt die Ableitung aller Weſen von einem vollkommnen Weſen beſſeren Sinnes, anderer Art? Nein! ſie beruht ganz auf derſelben Denkart. Wie der Albordy ein Berg iſt ſo gut, als die aus ihm entſtandenen Berge, ſo iſt auch das göttliche Weſen als der Urquell der abgeleiteten Weſen ſo gut ein Weſen wie dieſe, der Gattung nach nicht von ihnen unterſchieden; wie aber der Berg Albordy dadurch ſich von allen andern Bergen auszeichnet, daß er die Eigenſchaften derſelben im eminenten Sinn, d. h. in einem von der Phantaſie aufs Höchſte, bis in den Himmel, über Sonne, Mond und Sterne hinauf geſteigerten Grade beſitzt, ſo unterſcheidet ſich auch das göttliche Urweſen von allen andern Weſen dadurch, daß es die Eigenſchaften derſelben im allerhöchſten Grade, in ſchrankenloſem, unendlichem Sinne beſitzt. So wenig aber ein uranfängliches Waſſer der Quell der vielen verſchiednen Gewäſſer, ein uranfänglicher Berg der Urſprung der vielen verſchiednen Berge iſt, ſo wenig iſt ein uranfängliches Weſen der Urquell der vielen verſchiednen Weſen. Unfruchtbar iſt die Ein-

Digitized by Google

heit, fruchtbar nur der Dualiſmus, der Gegenſatz, der Unterſchied. Was die Berge erzeugt, iſt nicht nur ein von den Bergen Unterſchiednes, ſondern in ſich ſelbſt ſehr Verſchiedenartiges, desgleichen was das Waſſer erzeugt, ſind nicht nur vom Waſſer ſelbſt, ſondern auch unter einander verſchiedne, ja entgegengeſetzte Stoffe. Wie ſich Geiſt, Witz, Scharfſinn, Urtheil nur am Gegenſatz, nur im Conflict entwickelt und erzeugt, ſo erzeugte ſich auch das Leben nur im Conflict unterſchiedner, ja entgegengeſetzter Stoffe, Kräfte und Weſen.

20.

„Wer das Ohr gemacht hat, wie ſollte der nicht hören? wer das Auge gemacht, wie ſollte der nicht ſehen?" Dieſe bibliſche oder theiſtiſche Ableitung des hörenden und ſehenden Weſens von einem ſehenden und hörenden Weſen, in unſrer modernen, philoſophiſchen Sprache ausgedrückt: des geiſtigen, ſubjectiven Weſens von einem ſelbſt wieder geiſtigen, ſubjectiven Weſen beruht auf demſelben Fundament, ſagt ganz daſſelbe, als die bibliſche Erklärung des Regens aus himmliſchen, über oder in den Wolken aufgehäuften Waſſerſammlungen, als die perſiſche Ableitung der Berge von dem Urberge Albordy, als die griechiſche Erklärung der Quellen und Flüſſe aus dem Okeanos. Waſſer vom Waſſer, aber einem unendlich großen, allumfaſſenden Waſſer, Berge vom Berge, aber einem unendlichen, allumfaſſenden Berge; ſo Geiſt vom Geiſt, Leben vom Leben, Auge vom Auge, aber einem unendlichen, allumfaſſenden Auge, Leben und Geiſte.

21.

Den Kindern gibt man auf die Frage, woher die Kindlein kommen, bei uns dieſe „Erklärung", daß ſie die Amme aus einem Brunnen holt, wo die Kindlein wie Fiſche herumſchwimmen. Nicht anders iſt die Erklärung, die uns die Theologie von dem Urſprung der organiſchen oder überhaupt natürlichen Weſen gibt. Gott iſt der tiefe oder ſchöne Brunnen der Phantaſie, in dem alle Realitäten, alle Vollkommenheiten, alle Kräfte

Digitized by Google

enthalten ſind, alle Dinge folglich ſchon fertig wie Fiſchlein herumſchwimmen; die Theologie iſt die Amme, die ſie aus dieſem Brunnen hervorholt, aber die Hauptperſon, die Natur, die Mutter, die mit Schmerzen die Kindlein gebiert, die ſie neun Monate lang unter ihrem Herzen trägt, bleibt bei dieſer urſprünglich kindlichen, jetzt aber kindiſchen Erklärung ganz außer dem Spiele. Allerdings iſt dieſe Erklärung ſchöner, gemüthlicher, leichter, faßlicher und den Kindern Gottes einleuchtender, als die natürliche, die nur allmälig durch unzählige Hinderniſſe hindurch aus dem Dunkel zum Lichte empordringt. Aber auch die Erklärung unſrer frommen Väter von Hagelſchlag, Viehſeuchen, Dürre und Donnerwettern durch Wettermacher, Zauberer, Hexen iſt weit „poetiſcher“, leichter und noch heute ungebildeten Menſchen einleuchtender, als die Erklärung dieſer Erſcheinungen aus natürlichen Urſachen.

22.

„Der Urſprung des Lebens iſt unerklärlich und unbegreiflich;“ es ſei; aber dieſe Unbegreiflichkeit berechtigt Dich nicht zu den abergläubiſchen Conſequenzen, welche die Theologie aus den Lücken des menſchlichen Wiſſens zieht, berechtigt Dich nicht, über das Gebiet der natürlichen Urſachen auszuſchweifen, denn Du kannſt nur ſagen: ich kann nicht aus dieſen mir bekannten natürlichen Erſcheinungen und Urſachen oder aus ihnen, wie ſie mir bis jetzt bekannt ſind, das Leben erklären, aber nicht: es iſt ſchlechterdings, überhaupt nicht aus der Natur erklärbar,, ohne Dir anzumaßen, den Ocean der Natur bereits bis auf den letzten Tropfen erſchöpft zu haben, berechtigt Dich nicht, durch die Annahme erdichteter Weſen das Unerklärliche zu erklären, berechtigt Dich nicht, durch eine nichts erklärende Erklärung Dich und Andere zu täuſchen und zu belügen, berechtigt Dich nicht, Dein Nichtwiſſen natürlicher, materieller Urſachen in ein Nichtſein ſolcher Urſachen zu verwandeln, Deine Ignoranz zu vergöttern, zu perſonificiren, zu vergegenſtändlichen in einem Weſen, welches dieſe Ignoranz aufheben

Digitized by Google

ſoll, und doch nichts andres ausdrückt, als die Natur dieſer Deiner Ignoranz, als den Mangel poſitiver, materieller Erklärungsgründe. Denn was iſt das immaterielle, un- oder nicht körperliche, nicht natürliche, nicht weltliche Weſen, woraus Du Dir das Leben erklärſt, andres als eben der präciſe Ausdruck von der intellectuellen Abweſenheit materieller, körperlicher, natürlicher, kosmiſcher Urſachen? Aber ſtatt ſo ehrlich und beſcheiden zu ſein, ſchlechtweg zu ſagen: ich weiß keinen Grund, ich kann es nicht erklären, mir fehlen die Data, die Materialien, verwandelſt Du dieſe Mängel, dieſe Negationen, dieſe Leerheiten, Deines Kopfes vermittelſt der Phantaſie in poſitive Weſen, in Weſen, die immaterielle, d. h. keine materiellen, keine natürlichen Weſen ſind, weil Du keine materiellen, keine natürlichen Urſachen weißt. Die Ignoranz begnügt ſich übrigens mit immateriellen, unkörperlichen, nicht natürlichen Weſen, aber ihre unzertrennliche Gefährtin, die üppige Phantaſie, die es immer nur mit höchſten und allerhöchſten und überhöchſten Weſen zu thun hat, erhebt ſogleich dieſe armen Geſchöpfe der Ignoranz in den Rang von übermateriellen, übernatürlichen Weſen.

## 23.

Die Vorſtellung, daß die Natur ſelbſt, die Welt überhaupt, das Univerſum einen wirklichen Anfang habe, daß alſo einſt keine Natur, keine Welt, kein Univerſum geweſen, iſt eine kleinliche Vorſtellung, die nur da dem Menſchen einleuchtet, wo er eine kleinliche, beſchränkte Vorſtellung von der Welt hat, — iſt eine ſinn- und bodenloſe Einbildung — die Einbildung, daß einſt nichts Wirkliches geweſen iſt, denn der Inbegriff aller Realität, Wirklichkeit iſt eben die Welt oder Natur. Alle Eigenſchaften oder Beſtimmungen Gottes, die ihn zu einem gegenſtändlichen, wirklichen Weſen machen, ſind ſelbſt nur von der Natur abſtrahirte, die Natur vorausſetzende, die Natur ausdrük-

Digitized by Google

kende Eigenſchaften — Eigenſchaften alſo, die wegfallen, wenn die Natur wegfällt. Allerdings bleibt Dir auch dann noch, wenn Du von der Natur abſtrahirſt, wenn Du in Gedanken oder in der Einbildung ihre Exiſtenz aufhebſt, d. h. Deine Augen zudrückſt, alle beſtimmten ſinnlichen Bilder von den Naturgegenſtänden in Dir auslöſcheſt, die Natur alſo nicht ſinnlich (nicht in concreto, wie die Philoſophen ſagen) vorſtellſt, ein Weſen, ein Inbegriff von Eigenſchaften, wie Unendlichkeit, Macht, Einheit, Nothwendigkeit, Ewigkeit übrig; aber dieſes nach Abzug aller ſinnfälligen Eigenſchaften und Erſcheinungen übrig bleibende Weſen iſt eben nichts andres, als das abgezogne Weſen der Natur oder die Natur in abstracto, in Gedanken. Und Deine Ableitung der Natur oder Welt von Gott iſt daher in dieſer Beziehung nichts andres, als die Ableitung des ſinnlichen, wirklichen Weſens der Natur von ihrem abſtracten, gedachten, nur in der Vorſtellung, nur im Gedanken exiſtirenden Weſen — eine Ableitung, die Dir deswegen vernünftig erſcheint, weil Du im Denken ſtets das Abſtracte, Allgemeine als das dem Denken Nähere, folglich dem Gedanken nach Höhere und Frühere dem Einzelnen, Wirklichen, Concreten vorausſetzeſt, obgleich es in der Wirklichkeit gerade umgekehrt, die Natur früher als Gott d. h. das Concrete früher als das Abſtracte, das Sinnliche früher als das Gedachte iſt. In der Wirklichkeit, wo es nur natürlich zugeht, folgt die Copie auf das Original, das Bild auf die Sache, der Gedanke auf den Gegenſtand; aber auf dem übernaturlichen, wunderlichen Gebiet der Theologie folgt das Original auf die Copie, die Sache auf das Bild. „Es iſt wunderlich, ſagt der heilige Auguſtin, aber doch wahr, daß dieſe Welt uns nicht bekannt ſein könnte, wenn ſie nicht wäre, aber nicht ſein könnte, wenn ſie Gott nicht bekannt wäre.“ Das heißt eben: die Welt wird eher gewußt, gedacht, als ſie wirklich iſt; ja ſie iſt nur, weil ſie gedacht wurde, das Sein iſt eine Folge des Wiſſens oder Denkens, das Original eine Folge der Copie, das Weſen eine Folge des Bildes.

Digitized by Google

## 24.

Wenn man die Welt oder Natur auf abſtracte Beſtimmungen reducirt, wenn man ſie zu einem metaphyſiſchen Ding, alſo zu einem bloßen Gedankending macht, und dieſe abſtracte Welt nun für die wirkliche Welt nimmt, ſo iſt es eine logiſche Nothwendigkeit, ſie als endlich zu denken. Die Welt iſt uns nicht gegeben durch das Denken, wenigſtens das meta- und hyperphyſiſche, von der wirklichen Welt abſtrahirende, in dieſe Abſtraction ſein wahres, höchſtes Weſen ſetzende Denken; ſie iſt uns gegeben durch das Leben, durch die Anſchauung, durch die Sinne. Für ein abſtractes, nur denkendes Weſen exiſtirt kein Licht, denn es hat keine Augen, keine Wärme, denn es hat kein Gefühl, exiſtirt überhaupt keine Welt, denn es hat keine Organe für ſie, exiſtirt eigentlich gar Nichts. Die Welt iſt alſo nur dadurch uns gegeben, daß wir keine logiſchen oder metaphyſiſchen Weſen, daß wir andre Weſen, daß wir mehr ſind, als nur Logiker und Metaphyſiker. Aber gerade dieſes Plus erſcheint dem metaphyſiſchen Denker als ein Minus, dieſe Negation des Denkens als abſolute Negation. Die Natur iſt für ihn nichts weiter, als das Entgegengeſetzte, das „Andre des Geiſtes." Dieſe nur negative und abſtracte Beſtimmung macht er zu ihrer poſitiven, zu ihrem Weſen. Es iſt daher ein Widerſpruch, das Ding oder vielmehr Unding, das nur die Negation des Denkens, das ein gedachtes, ſeiner Natur nach aber ſinnliches, dem Denken, dem Geiſte widerſprechendes Ding iſt, als ein poſitives Weſen zu denken. Das Denkweſen iſt dem Denker das wahre Weſen; es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß das Weſen, welches kein Denkweſen iſt, auch kein wahres, ewiges, urſprüngliches Weſen iſt. Es iſt ſchon ein Widerſpruch für den Geiſt, nur das Andre ſeiner ſelbſt zu denken; er iſt nur in Harmonie mit ſich, nur in ſeinem Esse, wenn er nur ſich ſelbſt — Standpunkt der Speculation — oder wenigſtens — Standpunkt des Theismus — ein Weſen denkt,

Digitized by Google

welches nichts andres ausdrückt, als das Weſen des Denkens, welches nur durch das Denken gegeben, alſo an ſich ſelbſt nur ein, wenigſtens paſſives, Denkweſen iſt. So verſchwindet die Natur in Nichts. Aber gleichwohl iſt ſie, trotz dem, daß ſie nicht ſein kann und nicht ſein ſoll. Wie erklärt ſich alſo der Metaphyſiker ihr Daſein? durch eine ſcheinbar freiwillige, in Wahrheit aber ſeinem innerſten Weſen widerſprechende, nur aufgenöthigte Selbſtentäußerung, Selbſtnegation, Selbſtverläugnung des Geiſtes. Allein, wenn die Natur auf dem Standpunkt des abſtracten Denkens in Nichts verſchwindet, ſo verſchwindet dagegen auf dem Standpunkt der wirklichen Weltanſchauung dieſer weltſchöpferiſche Geiſt in Nichts. Auf dieſem Standpunkt erweiſen ſich alle Deductionen der Welt aus Gott, der Natur aus dem Geiſte, der Phyſik aus der Metaphyſik, des Wirklichen aus dem Abſtracten als logiſche Spiele.

25.

Die Natur iſt der erſte und fundamentale Gegenſtand der Religion, aber ſie iſt ſelbſt da, wo ſie unmittelbarer Gegenſtand religiöſer Verehrung iſt, wie in den Naturreligionen, nicht Gegenſtand als Natur, d. h. in der Weiſe, in dem Sinne, in welchem wir ſie auf dem Standpunkt des Theismus oder der Philoſophie und Naturwiſſenſchaft anſchauen. Die Natur iſt vielmehr dem Menſchen urſprünglich — da eben, wo ſie mit religiöſen Augen angeſchaut wird — Gegenſtand als das, was er ſelbſt iſt, als ein perſönliches, lebendiges, empfindendes Weſen. Der Menſch unterſcheidet ſich urſprünglich nicht von der Natur, folglich auch nicht die Natur von ſich; er macht daher die Empfindungen, die ein Gegenſtand der Natur in ihm erregt, unmittelbar zu Beſchaffenheiten des Gegenſtands ſelbſt. Die wohlthuenden, guten Empfindungen und Affecte verurſacht das gute, wohlthuende Weſen der Natur; die ſchlimmen, wehethuenden Empfindungen, Hitze, Kälte,

Digitized by Google

Hunger, Schmerz, Krankheit ein böſes Weſen, oder wenigſtens die Natur im Zuſtande des Böſeſeins, des Uebelwollens, des Zorns. So macht der Menſch unwillkürlich und unbewußt — d. i. nothwendig, obwohl dieſe Nothwendigkeit nur eine relative, hiſtoriſche iſt — das Naturweſen zu einem Gemüthsweſen, einem ſubjectiven, d. i. menſchlichen Weſen. Kein Wunder, daß er ſie dann auch ausdrücklich, mit Wiſſen und Willen zu einem Gegenſtande der Religion, des Gebets, d. h. zu einem durch das Gemüth des Menſchen, ſeine Bitten, ſeine Dienſtleiſtungen beſtimmbaren Gegenſtand macht. Der Menſch hat ja ſchon dadurch die Natur ſich willfährig gemacht, ſich unterworfen, daß er ſie ſeinem Gemüthe aſſimilirt, ſeinen Leidenſchaften unterworfen hat. Der ungebildete Naturmenſch legt übrigens der Natur nicht nur menſchliche Beweggründe, Triebe und Leidenſchaften unter; er erblickt ſogar in den Naturkörpern wirkliche Menſchen. So halten die Indianer am Orenoko die Sonne, Mond und Sterne für Menſchen — „dieſe da oben, ſagen ſie, ſind Menſchen wie wir" — die Patagonier die Sterne für „ehemalige Indianer", die Grönländer Sonne, Mond und Sterne für „ihre Vorfahren, die bei einer beſondern Gelegenheit in den Himmel verſetzt wurden". So glaubten auch die alten Mexikaner, daß Sonne und Mond, die ſie als Götter verehrten, einſt Menſchen geweſen wären. Seht! ſo beſtätigen den im Weſen des Chriſtenthums ausgeſprochenen Satz, daß der Menſch in der Religion nur zu ſich ſelbſt ſich verhält, ſein Gott nur ſein eignes Weſen iſt, ſelbſt die rohſten, unterſten Arten der Religion, wo der Menſch die dem Menſchen fernſten, unähnlichſten Dinge, Sterne, Steine, Bäume, ja ſogar Krebsſcheeren, Schneckenhäuſer verehrt, denn er verehrt ſie nur, weil er ſich ſelbſt in ſie hineinlegt, ſie als ſolche Weſen oder wenigſtens von ſolchen Weſen erfüllt denkt, wie er ſelbſt iſt. Die Religion ſtellt daher den merkwürdigen, aber ſehr begreiflichen, ja nothwendigen Widerſpruch dar, daß, während ſie auf dem theiſtiſchen oder anthropologiſchen Standpunkt das menſchliche Weſen deswegen als göttliches verehrt, weil es

ihr als ein vom Menſchen unterſchiednes, als ein nicht menſchliches Weſen erſcheint, ſie umgekehrt auf dem naturaliſtiſchen Standpunkt das nicht menſchliche Weſen deswegen als göttliches Weſen verehrt, weil es ihr als ein menſchliches erſcheint.

## 26.

Die Veränderlichkeit der Natur, namentlich in den Erſcheinungen, welche am meiſten den Menſchen ſeine Abhängigkeit von ihr fühlen laſſen, iſt der Hauptgrund, warum ſie dem Menſchen als ein menſchliches, willkürliches Weſen erſcheint und von ihm religiös verehrt wird. Wenn die Sonne immer am Himmel ſtände, ſo würde ſie nie das Feuer des religiöſen Affects im Menſchen entzündet haben. Erſt als ſie ihm aus den Augen entſchwunden war, und den Schrekken der Nacht über ihn verhängt hatte, und dann wieder am Himmel ſich zeigte, erſt da ſank er auf die Knie vor ihr nieder, überwältigt von der Freude über ihre unerwartete Wiederkunft. So begrüßten die alten Apalachiten in Florida mit Lobgeſängen die Sonne beim Auf- und Untergang, und baten ſie zugleich, daß ſie zur gehörigen Zeit wiederkehren und ſie mit ihrem Lichte erfreuen möchte. Wenn die Erde immerfort Früchte trüge, wo wäre ein Grund zu religiöſen Saat- und Erndtefeſten? Nur dadurch, daß ſie bald ihren Schooß öffnet, bald wieder verſchließt, erſcheinen ihre Früchte als f r e i w i l l i g e, zu Dank verpflichtende Gaben. Nur der Wechſel der Natur macht den Menſchen unſicher, demüthig, religiös. Es iſt ungewiß, ob das Wetter mir morgen zu meinem Unternehmen günſtig iſt, ungewiß, ob ich erndte, was ich ſäe; ich kann alſo nicht auf die Gaben der Natur wie auf einen ſchuldigen Tribut oder eine unausbleibliche Folge rechnen und pochen. Wo aber die mathematiſche Gewißheit ausgeht, da hebt — ſelbſt heutigen Tags noch in ſchwachen Köpfen — die Theologie an. Religion iſt Anſchauung des Nothwendigen — im Beſondern, Zufälligen — als

Digitized by Google

eines Willkürlichen, Freiwilligen. Die entgegengeſetzte Geſinnung, die Geſinnung der Irreligioſität und Gottloſigkeit ſtellt dagegen der Cyclop des Euripides dar, wenn er ſagt: „die Erde muß, ſie mag wollen oder nicht, Gras zur Ernährung meiner Heerde hervorbringen.“

27.

Das Gefühl der Abhängigkeit von der Natur in Verbindung mit der Vorſtellung der Natur als eines willkürlich thätigen, perſönlichen Weſens iſt der Grund des Opfers, des weſentlichſten Actes der Naturreligionen. Die Abhängigkeit von der Natur empfinde ich beſonders im Bedürfniß derſelben. Das Bedürfniß iſt das Gefühl und der Ausdruck meines Nichtsſeins ohne die Natur? aber unzertrennlich vom Bedürfniß iſt der Genuß, das entgegengeſetzte Gefühl, das Gefühl meines Selbſtſeins, meiner Selbſtändigkeit im Unterſchiede von der Natur. Das Bedürfniß iſt daher gottesfürchtig, demüthig, religiös, aber der Genuß hochmüthig, gottvergeſſen, reſpectlos, frivol. Und dieſe Frivolität oder wenigſtens Reſpectloſigkeit des Genuſſes iſt eine practiſche Nothwendigkeit für den Menſchen, eine Nothwendigkeit, auf die ſich ſeine Exiſtenz gründet — eine Nothwendigkeit, die aber im directen Widerſpruch ſteht mit ſeinem theoretiſchen Reſpect vor der Natur als einem im Sinne des Menſchen lebendigen, egoiſtiſchen, empfindlichen Weſen, das ſich eben ſo wenig Etwas will gefallen und nehmen laſſen, als der Menſch. Die Aneignung oder Benützung der Natur erſcheint daher dem Menſchen gleichſam als eine Rechtsverletzung, als eine Aneignung fremden Eigenthums, als eine Frevelthat. Um daher ſein Gewiſſen und den in ſeiner Vorſtellung beleidigten Gegenſtand zu beſchwichtigen, um ihm zu zeigen, daß er aus Noth, nicht aus Uebermuth ihn beraubt hat, ſchmälert er ſich den Genuß, gibt er dem Gegenſtand Etwas von ſeinem entwendeten Eigenthum wieder zurück. So glaubten die Griechen, daß, wenn ein Baum gefällt würde, die Seele deſſelben, die Dryade wehklage und das Schickſal um Rache gegen den

Frevler anrufe. So traute ſich kein Römer auf ſeinem Acker einen Hain umzuhauen, ohne ein junges Schwein zur Verſöhnung des Gottes oder der Göttin dieſes Hains zu opfern. So hängen die Oſtiaken, wenn ſie einen Bären erlegt haben, das Fell auf einen Baum, erweiſen demſelben allerlei Ehrenbezeugungen und entſchuldigen ſich aufs beſte bei dem Bären, daß ſie ihn getödtet haben. „Sie glauben dadurch den Schaden, den ihnen der Geiſt dieſes Thieres zufügen könnte, auf eine höfliche Art abzuwenden.“ So verſöhnen nordamerikaniſche Stämme durch ähnliche Ceremonien die Manen der getödteten Thiere. So war „unſren Vorfahren der Ellhorn ein heiliger Baum, wo ſie aber denſelben unterhauen mußten, pflegten ſie vorher das Gebet zu thun: „Frau Ellhorn gib mir was von Deinem Holz, dann will ich Dir von meinem auch was geben, wenn es wächſt im Walde.“ So baten die Philippinen die Ebenen und Berge um Erlaubniß, wenn ſie über ſelbige reiſen wollten, und hielten es für ein Verbrechen, irgend einen alten Baum umzuhauen. Und der Brahmine traut ſich kaum, Waſſer zu trinken und die Erde mit ſeinen Füßen zu betreten, weil mit jedem Fußtritt, jedem Schluck Waſſer empfindenden Weſen, Pflanzen und Thieren Schmerz und Tod bereitet wird, und muß daher Buße thun, „um den Tod der Geſchöpfe auszuſöhnen, die er wider ſein Wiſſen bei Tag oder bei Nacht vernichten möchte *).“

## 28.

Im Opfer verſinnlicht und concentrirt ſich das ganze Weſen der Religion. Der Grund des Opfers iſt das Abhängigkeitsgefühl — die Furcht, der Zweifel, die Ungewißheit des Erfolgs, der Zukunft,

*) Es gehören hierher auch die vielen Anſtandsregeln, die in den alten Religionen der Menſch der Natur gegenüber beobachten muß, um ſie nicht zu verunreinigen und zu verletzen. So durfte z. B. kein Ormuzddiener die Erde mit bloßen Füßen betreten, weil die Erde heilig war, kein Grieche mit ungewaſchnen Händen durch einen Fluß gehen.

Digitized by Google

die Gewiſſenspein über eine begangne Sünde — aber das Reſultat, der Zweck des Opfers iſt das Selbſtgefühl — der Muth, der Genuß, die Gewißheit des Erfolgs, die Freiheit und Seligkeit. Als Knecht der Natur ſchreite ich zum Opfer; aber als Herr der Natur ſcheide ich vom Opfer. Das Gefühl der Abhängigkeit von der Natur iſt daher wohl der Grund; aber die Aufhebung dieſer Abhängigkeit, die Freiheit von der Natur iſt der Zweck der Religion. Oder: die Gottheit der Natur iſt wohl die Baſis, die Grundlage der Religion und zwar aller Religion, auch der chriſtlichen, aber die Gottheit des Menſchen iſt der Endzweck der Religion.

29.

Die Religion hat zu ihrer Vorausſetzung den Gegenſatz oder Widerſpruch zwiſchen Wollen und Können, Wünſchen und Erreichen, Abſicht und Erfolg, Vorſtellung und Wirklichkeit, Denken und Sein. Im Wollen, Wünſchen, Vorſtellen iſt der Menſch unbeſchränkt, frei, allmächtig — Gott; aber im Können, Erreichen, in der Wirklichkeit bedingt, abhängig, beſchränkt — Menſch — Menſch im Sinne eines endlichen, Gott entgegengeſetzten Weſens. „Der Menſch denkts, Gott lenkts.“ „Der Menſch entwirft und Zeus vollendet es anders.“ Das Denken, das Wollen iſt mein; abeř das, was ich will und denke, iſt nicht mein, iſt außer mir, hängt nicht von mir ab. Die Aufhebung dieſes Widerſpruchs oder Gegenſatzes iſt die Tendenz, der Zweck der Religion; und das Weſen eben, worin er aufgehoben iſt, worin das meinen Wünſchen und Vorſtellungen nach Mögliche, meinen Kräften nach aber für mich Unmögliche möglich oder vielmehr wirklich iſt — das iſt das göttliche Weſen.

30.

Das vom menſchlichen Willen und Wiſſen Unabhängige iſt die urſprüngliche, eigentliche, charakteriſtiſche Sache der Religion — die Sache Gottes. „Ich habe gepflanzet, ſagt der Apoſtel Paulus,



Digitized by Google

Apollo hat begoſſen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So iſt nun weder der da pflanzet, noch der da begießet etwas, ſondern Gott, der das Gedeihen gibt." Und Luther: „Wir ſollen ... Gott loben und danken, daß er Korn wachſen läßt, und erkennen, daß es nicht unſere Arbeit, ſondern ſeines Seegens und ſeiner Gaben iſt, daß Korn und Wein und allerlei Früchte wachſen, davon wir eſſen und trinken und alle Nothdurft haben." Und Heſiod ſagt, daß der fleißige Landmann reichlich erndten wird, wenn Zeus ein gutes Ende gewährt. Das Ackern, das Säen und Begießen der Saat hängt alſo von mir ab, aber nicht das Gedeihen. Dieſes ſteht in Gottes Hand; darum heißt es: „an Gottes Segen iſt Alles gelegen." Aber was iſt Gott? Urſprünglich nichts andres, als die Natur oder das Weſen der Natur, aber als ein Gegenſtand des Gebetes, als ein erbittliches, folglich wollendes Weſen. Zeus iſt die Urſache oder das Weſen der meteorologiſchen Naturerſcheinungen; aber darin liegt noch nicht ſein göttlicher, ſein religiöſer Charakter; auch der Nichtreligiöſe hat eine Urſache des Regens, des Donnerwetters, des Schnees. Dadurch und darin erſt iſt er Gott, daß er der Herr der meteorologiſchen Naturerſcheinungen iſt, daß dieſe Naturwirkungen von ſeinem Gutdünken abhängen, Willensacte ſind. Das vom Willen des Menſchen Unabhängige macht alſo die Religion auf Seiten des Gegenſtandes (objectiv) abhängig vom Willen Gottes; auf Seiten des Menſchen (ſubjectiv) aber abhängig vom Gebete, denn was vom Willen abhängt, iſt Gegenſtand des Gebetes, etwas Abänderliches, Erbittliches. „Lenkſam ſind ſelber die Götter. Dieſe vermag durch Räuchern und demuthsvolle Gelübde, durch Weinguß und Gedüft ein Sterblicher umzulenken."

Digitized by Google

31.

Gegenſtand der Religion iſt, wenigſtens da, wo ſich der Menſch einmal über die unbeſchränkte Wahlfreiheit, Rathloſigkeit und Zufälligkeit des eigentlichen Fetiſchismus erhoben hat, nur oder doch hauptſächlich das, was Gegenſtand menſchlicher Zwecke und Bedürfniſſe iſt. Die dem Menſchen nothwendigſten Naturweſen genoſſen eben darum auch die allgemeinſte und vorzüglichſte religiöſe Verehrung. Was aber ein Gegenſtand menſchlicher Bedürfniſſe und Zwecke, iſt eben damit auch ein Gegenſtand menſchlicher Wünſche. Regen und Sonnenſchein iſt mir noth, wenn meine Saat gedeihen ſoll. Bei anhaltender Trockniß wünſche ich daher Regen, bei anhaltendem Regen Sonnenſchein. Der Wunſch iſt ein Verlangen, deſſen Befriedigung — wenn auch nicht immer an und für ſich ſelbſt, doch in dieſem Augenblick, in dieſen Umſtänden, dieſen Verhältniſſen, wenn auch nicht abſolut, doch ſo, wie es der Menſch auf dem Standpunkt der Religion wünſcht — nicht in meiner Gewalt iſt, ein Wille, aber ohne die Macht, ſich durchzuſetzen. Allein was mein Leib, meine Kraft überhaupt nicht vermag, das vermag eben der Wunſch ſelbſt. Was ich verlange, wünſche, das bezaubere, begeiſtere ich durch meine Wünſche*). Im Affect — und nur im Affect, im Gefühl wurzelt die Religion — ſetzt der Menſch ſein Weſen außer ſich, behandelt er das Lebloſe als Lebendiges, das Unwillkürliche als Willkürliches, beſeelt er den Gegenſtand mit ſeinen Seufzern, denn es iſt ihm unmöglich, im Affect an ein gefühlloſes Weſen ſich zu wenden. Das Gefühl bleibt nicht auf der Menſur, die ihm der Verſtand vorſchreibt; es überſprudelt den Menſchen; es iſt ihm zu enge im Bruſtkaſten; es muß ſich der Außenwelt mittheilen, und dadurch das fühlloſe Weſen der Natur zu einem mitfühlenden Weſen machen. Die vom menſchlichen Gefühl bezauberte, dem Gefühl entſprechende, aſſimilirte, alſo ſelbſt

*) „Wünſchen heißt in der alten (deutſchen) Sprache zaubern.“



Digitized by Google

gefühlvolle Natur iſt die Natur, wie ſie Gegenſtand der Religion, göttliches Weſen iſt. Der Wunſch iſt der Urſprung, iſt das Weſen ſelbſt der Religion — das Weſen der Götter nichts andres, als das Weſen des Wunſches *). Die Götter ſind übermenſchliche und übernatürliche Weſen; aber ſind nicht auch die Wünſche übermenſchliche und übernatürliche Weſen? Bin ich z. B. in meinem Wunſche, und meiner Phantaſie noch ein Menſch, wenn ich ein unſterbliches, den Feſſeln des irdiſchen Leibes entbundenes Weſen zu ſein wünſche? Nein! wer keine Wünſche hat, der hat auch keine Götter. Warum betonten die Griechen ſo ſehr die Unſterblichkeit und Seligkeit der Götter? weil ſie ſelbſt nicht ſterblich und unſelig ſein wollten. Wo Du keine Klagelieder über die Sterblichkeit und das Elend des Menſchen vernimmſt, da hörſt Du auch keine Lobgeſänge auf die unſterblichen und ſeligen Götter. Das Thränenwaſſer des Herzens nur verdunſtet im Himmel der Phantaſie in das Wolkengebilde des göttlichen Weſens. Aus dem Weltſtrom Okeanos leitet Homer die Götter ab; aber dieſer götterreiche Strom iſt in Wahrheit nur ein Erguß der menſchlichen Gefühle.

## 32.

Die irreligiöſen Erſcheinungen der Religion enthüllen am populärſten den Urſprung und das Weſen der Religion. So iſt es eine irreli-

*) Die Götter ſind die Segen verleihenden Weſen. Der Segen iſt der Erfolg, die Frucht, der Zweck einer Handlung, der von mir unabhängig iſt, aber gewünſcht wird. „Segnen, ſagt Luther, heißt eigentlich etwas Gutes wünſchen.“ „Wenn wir ſegnen, ſo thun wir nichts mehr, denn daß wir Gutes wünſchen, können aber das nicht geben, was wir wünſchen, aber Gottes Segen klinget zur Mehrung und iſt bald kräftig.“ Das heißt: die Menſchen ſind die wünſchenden, die Götter die wunſcherfüllenden Weſen. So iſt ſelbſt im gemeinen Leben das unzählige Mal vorkommende Wort: Gott, nichts andres als der Ausdruck eines Wunſches. Gott gebe dir Kinder, d. h. ich wünſche dir Kinder, nur iſt hier der Wunſch ſubjectiv, nicht religiös, pelagianiſch, dort objectiv, darum religiös, auguſtiniſch ausgedrückt.

Digitized by Google

giöſe, eben deswegen ſelbſt ſchon von den frommen Heiden mit dem bitterſten Tadel bemerkte Erſcheinung der Religion, daß die Menſchen insgemein nur im Unglück zu ihr ihre Zuflucht nehmen, an Gott ſich wenden und denken, aber gerade dieſe Erſcheinung führt uns an die Quelle der Religion ſelbſt. Im Unglück, in der Noth, ſei ſie nun ſeine eigne oder die Noth Anderer, macht der Menſch die ſchmerzliche Erfahrung, daß er nicht kann, was er will, daß ihm ſeine Hände gebunden ſind. Aber die Lähmung der Bewegungsnerven iſt nicht zugleich auch die Lähmung der Empfindungsnerven, die Feſſel meiner Leibeskräfte nicht zugleich auch die Feſſel meines Willens, meines Herzens. Im Gegentheil: je mehr mir die Hände gebunden ſind, deſto ungebundner ſind meine Wünſche, deſto heftiger meine Sehnſucht nach Erlöſung, deſto energiſcher mein Trieb nach Freiheit, mein Wille, nicht beſchränkt zu ſein. Die von der Macht der Noth auf den höchſten Grad geſteigerte, überreizte, übermenſchliche Macht des menſchlichen Herzens oder Willens iſt die Macht der Götter, für die es keine Noth und Schranken gibt. Die Götter können, was die Menſchen wünſchen, d. h. ſie vollziehen die Geſetze des menſchlichen Herzens. Was die Menſchen nur der Seele nach ſind, das ſind die Götter dem Leibe nach; was jene nur im Willen, nur in der Phantaſie, nur im Herzen, alſo nur geiſtig vermögen, z. B. im Nu an einem entfernten Orte zu ſein, das vermögen dieſe phyſiſch. Die Götter ſind die wohlbeleibten, verkörperten, verwirklichten Wünſche des Menſchen — die aufgehobnen Naturſchranken des menſchlichen Herzens und Willens, Weſen des unbeſchränkten Willens, Weſen, deren Leibeskräfte gleich ſind den Willenskräften. Die irreligiöſe Erſcheinung von dieſer übernatürlichen Macht der Religion iſt die Zauberei der uncultivirten Völker, wo auf eine augenfällige Weiſe der bloße Wille des Menſchen der über die Natur gebietende Gott iſt. Wenn aber der Gott der Iſraeliten auf das Gebot Joſuas der Sonne Stillſtand gebietet, auf das Gebet des Elias regnen läßt, der Gott der Chriſten zum Beweis ſeiner Gottheit, d. h. ſeiner

Digitized by Google

Macht, alle Wünſche des Menſchen erfüllen zu können, durch ſein bloßes Wort die ſtürmiſche See beruhigt, Kranke heilt, Todte erweckt, ſo iſt hier eben ſo gut wie in der Zauberei der bloße Wille, der bloße Wunſch, das bloße Wort als eine die Natur beherrſchende Macht ausgeſprochen. Der Unterſchied iſt nur der, daß der Zauberer den Zweck der Religion auf irreligiöſe, der Jude, der Chriſt auf religiöſe Weiſe verwirklicht, indem jener in ſich verlegt, was dieſe in Gott verſetzen, jener zum Gegenſtand eines ausdrücklichen Willens, eines Befehls macht, was dieſe zum Gegenſtand eines ſtillen, ergebenen Willens, eines frommen Wunſches machen, kurz jener durch und für ſich ſelbſt thut, was dieſe durch und mit Gott thun. Aber der gemeine Spruch: quod quis per alium fecit, ipse fecisse putatur, d. h. was Einer durch den Andern thut, das wird ihm als eigne That angerechnet, findet auch hier ſeine Anwendung: was Einer durch Gott thut, das thut in Wahrheit er ſelbſt.

33.

Die Religion hat — wenigſtens urſprünglich und in Beziehung auf die Natur — keine andre Aufgabe und Tendenz, als das unpopuläre und unheimliche Weſen der Natur in ein bekanntes, heimliches Weſen zu verwandeln, die für ſich ſelbſt unbeugſame, eiſenharte Natur in der Gluth des Herzens zum Behuſe menſchlicher Zwecke zu erweichen — alſo denſelben Zweck, als die Bildung oder Cultur, deren Tendenz eben auch keine andre iſt, als die Natur theoretiſch zu einem verſtändlichen, praktiſch zu einem willfährigen, den menſchlichen Bedürfniſſen entſprechenden Weſen zu machen, nur mit dem Unterſchiede, daß was die Cultur durch Mittel und zwar der Natur ſelbſt abgelauſchte Mittel, die Religion ohne Mittel oder, was eins iſt, durch die übernatürlichen Mittel des Gebetes, des Glaubens, der Sacramente, der Zauberei bezweckt. Alles daher, was im Fortgang der Cultur des Menſchengeſchlechts Sache der Bildung, der Selbſtthä-

tigkeit, der Anthropologie wurde, war anfänglich Sache der Religion oder Theologie, wie z. B. die Jurisprudenz (Ordalien, Bahrrecht, Rechtsorakel der Germanen), die Politik (Orakel der Griechen), die Arzneikunde, die noch heute bei den uncultivirten Völkern eine Sache der Religion iſt*). Freilich bleibt die Cultur ſtets hinter den Wünſchen der Religion zurück; denn ſie kann nicht die im Weſen begründeten Schranken des Menſchen aufheben. So bringt es die Cultur z. B. wohl zur Makrobiotik, aber nimmer zur Unſterblichkeit. Dieſe verbleibt als ein ſchrankenloſer, unrealiſirbarer Wunſch der Religion.

## 34.

In der Naturreligion wendet ſich der Menſch an einen Gegenſtand, der dem eigentlichen Willen und Sinn der Religion geradezu widerſpricht; denn er opfert hier ſeine Gefühle einem an ſich gefühlloſen, ſeinen Verſtand einem an ſich verſtandloſen Weſen auf; er ſetzt über ſich, was er unter ſich haben möchte; er dient dem, was er beherrſchen will, verehrt, was er im Grunde verabſcheut, fleht das gerade um Hülfe an, wogegen er Hülfe ſucht. So opferten die Griechen in Titane den Winden, um ihre Wuth zu beſänftigen; ſo weihten die Römer dem Fieber einen Tempel, um es unſchädlich zu machen; ſo bitten die Tunguſen zur Zeit einer Epidemie andächtig und mit feierlichen Verbeugungen die Krankheit, ſie möchte an ihren Jurten vorübergehen (Pallas); ſo opfern die Widaher in Guinea dem ſtürmiſchen Meer, um es zu bewegen, ſich zu beruhigen und ſie nicht am Fiſchen zu verhindern; ſo wenden ſich die Indianer bei der Annäherung eines Sturms oder Ungewitters an den Maunitto (Geiſt, Gott, Weſen) der Luft, bei einer Fahrt über das Waſſer an den Maunitto der Gewäſſer, damit er alle Gefahr von ihnen abwenden möge;

*) In rohen Zeiten und rohen Völkern gegenüber iſt daher die Religion wohl ein Bildungsmittel der Menſchheit, aber in Zeiten der Bildung vertritt die Religion die Sache der Rohheit, der Alterthümlichkeit, iſt ſie die Feindin der Bildung.

Digitized by Google

ſo verehren überhaupt viele Völker ausdrücklich nicht das gute, ſondern das böſe, wenigſtens ihnen als bös erſcheinende Weſen der Natur *). In der Naturreligion macht der Menſch ſeine Liebeserklärungen einer Bildſäule, einer Leiche; kein Wunder daher, daß er, um ſich Gehör zu verſchaffen, zu den verzweifelſten, wahnſinnigſten Mitteln ſeine Zuflucht nimmt, kein Wunder, daß er ſich entmenſcht, um die Natur menſchlich zu machen, daß er ſelbſt Menſchenblut vergießt, um ihr menſchliche Empfindungen einzuflößen. So glaubten die Nordgermanen ausdrücklich, „Blutopfer könnten hölzernen Götzen menſchliche Sprache und Empfindung, desgleichen den in den Blutopferhäuſern verehrten Steinen Sprache und die Gabe der Orakelertheilung verleihen.“ Aber vergeblich ſind alle Belebungsverſuche: die Natur antwortet nicht auf die Klagen und Fragen des Menſchen; ſie ſchleudert unerbittlich ihn auf ſich ſelbſt zurück.

35.

So wie die Schranken, welche oder wenigſtens wie ſie der Menſch auf dem Standpunkt der Religion als Schranken ſich vorſtellt und fühlt, wie z. B. die Schranke, daß er nicht das Zukünftige weiß, nicht ewig lebt, nicht ununterbrochen und beſchwerdelos glücklich iſt, nicht einen Körper hat ohne Schwere, nicht wie die Götter fliegen, nicht wie Jehova donnern, nicht ſeine Geſtalt beliebig vergrößern oder unſichtbar machen, nicht, wie ein Engel, ohne ſinnliche Bedürfniſſe und Triebe leben kann, kurz nicht vermag, was er will oder wünſcht, nur Schranken für die Vorſtellung und Phantaſie, in Wahrheit aber keine Schranken ſind, weil ſie nothwendig im Weſen begründet ſind, in der Natur der Sache liegen; ſo iſt auch das von dieſen Schranken freie, das unbeſchränkte göttliche Weſen nur ein Weſen der Vorſtellung, der Phantaſie und des von der Phantaſie beherrſchten Gefühls oder Gemüths. Was daher auch nur immer Gegenſtand der Religion iſt, ſei es auch ſelbſt ein Schneckenhaus oder Kieſelſtein, es iſt der Religion nur Gegenſtand als ein Weſen des Gemüths, der Vorſtellung, der

*) Hieher gehört auch die Verehrung der ſchädlichen Thiere.

Digitized by Google

Phantaſie. Hierin hat die Behauptung ihren Grund, daß die Menſchen nicht die Steine, Thiere, Bäume, Flüſſe ſelbſt, ſondern nur die Götter in ihnen, die Mannittus, die Geiſter derſelben verehren. Aber dieſe Geiſter der Naturweſen ſind nichts andres, als die Vorſtellungen, die Bilder von ihnen, oder ſie als vorgeſtellte Weſen, als Weſen der Einbildungskraft im Unterſchied von ihnen als wirklichen, ſinnlichen Weſen, gleichwie die Geiſter der Todten nichts andres ſind, als die aus der Erinnerung ſich nicht verwiſchenden Vorſtellungen und Bilder der Todten — die einſt wirklichen Weſen als vorgeſtellte Weſen, die aber dem religiöſen, d. h. ungebildeten, zwiſchen dem Gegenſtande und der Vorſtellung von ihm nicht unterſcheidenden Menſchen für wirkliche, ſelbſtbeſtehende Weſen gelten. Die fromme, unwillkürliche Selbſttäuſchung des Menſchen in der Religion iſt daher in der Naturreligion eine ſichtbare, augenfällige Wahrheit, denn der Menſch macht hier ſeinem religiöſen Gegenſtande Augen und Ohren, er weiß, er ſieht es, daß ſie gemachte, ſteinerne oder hölzerne Augen und Ohren ſind, und doch glaubt er, daß es wirkliche Augen und Ohren ſind. So hat der Menſch in der Religion die Augen nur dazu, um nicht zu ſehen, um ſtockblind, die Vernunft nur dazu, um nicht zu denken, um ſtockdumm zu ſein. Die Naturreligion iſt der ſinnfällige Widerſpruch zwiſchen der Vorſtellung und Wirklichkeit, zwiſchen der Einbildung und Wahrheit. Was in der Wirklichkeit ein todter Stein oder Klotz, iſt in ihrer Vorſtellung ein lebendiges Weſen, ſichtbar kein Gott, ſondern etwas ganz andres, aber unſichtbar, dem Glauben nach ein Gott. Die Naturreligion iſt deswegen auch ſtets in Gefahr, aufs bitterſte enttäuſcht zu werden, denn es gehört nichts weiter dazu als ein Axthieb, um ſie z. B. zu überzeugen, daß kein Blut aus ihren verehrten Bäumen fließt, alſo kein lebendiges, göttliches Weſen in ihnen wohnt. Wie entzieht ſich nun aber die Religion dieſen groben Widerſprüchen und Enttäuſchungen, denen ſie ſich in der Verehrung der Natur ausſetzt? Nur dadurch, daß ſie ihren

Gegenſtand ſelbſt zu einem *unſichtbaren*, überhaupt *unſinnlichen* macht, zu einem Weſen, das nur ein Gegenſtand des Glaubens, der Vorſtellung, Phantaſie, kurz des Geiſtes, alſo *an ſich ſelbſt* ein geiſtiges Weſen iſt.

36.

So wie der Menſch aus einem nur phyſikaliſchen Weſen ein politiſches, überhaupt ein ſich von der Natur unterſcheidendes, und auf ſich ſelbſt ſich concentrirendes Weſen wird, ſo wird auch ſein Gott aus einem nur phyſikaliſchen Weſen ein *politiſches, von der Natur unterſchiednes Weſen*. Zur Unterſcheidung ſeines Weſens von der Natur und folglich zu einem von der Natur unterſchiednen Gott kommt daher der Menſch zunächſt nur durch ſeine Vereinigung mit andern Menſchen zu einem *Gemeinweſen*, wo ihm von den Naturmächten unterſchiedne, nur im Gedanken oder in der Vorſtellung exiſtirende Mächte, politiſche, moraliſche, abſtracte Mächte, die Macht des Geſetzes, der Meinung*), der Ehre, der Tugend Gegenſtand ſeines Bewußtſeins und *Abhängigkeitsgefühles*, die phyſikaliſche Exiſtenz des Menſchen ſeiner menſchlichen, bürgerlichen oder moraliſchen Exiſtenz untergeordnet, die Naturmacht, die Macht über Tod und Leben zu einem Attribut und Werkzeug der politiſchen oder moraliſchen Macht herabgeſetzt wird. Zeus iſt der Gott des Blitzes und Donners, aber er hat dieſe furchtbaren Waffen nur dazu in ſeinen Händen, um die Frevler an ſeinen Geboten, die Meineidigen, die Gewaltthätigen niederzuſchmettern. Zeus iſt der Vater der Könige, „von Zeus ſind die Könige.“ Mit Blitz und Donner unterſtützt alſo Zeus die Macht und Würde der Könige**).

---

*) Bei Heſiod heißt es ausdrücklich: *auch die Pheme* (Ruf, Gerücht, öffentliche Meinung) *iſt eine Gottheit*.

**) Die urſpünglichen Könige ſind übrigens wohl zu unterſcheiden von den legitimen. Dieſe ſind, ungewöhnliche Fälle abgerechnet, gewöhnliche, für ſich ſelbſt bedeutungsloſe, jene aber waren ungewöhnliche, ausgezeichnete, *geſchichtliche* Individuen. Die Vergötterung ausgezeichneter Menſchen, namentlich nach ihrem Tode, iſt daher die natürlichſte Uebergangsſtufe von den eigentlichen naturaliſtiſchen Religionen zu den mytho- und anthropologiſchen, obwohl ſie auch gleichzeitig mit der

„Der König, heißt es in Menus Geſetzbuch, *verbrennt gleichwie die Sonne Augen und Herzen*, deswegen kann kein menſchliches Geſchöpf auf Erden ihn nur anſehn. Er iſt *Feuer* und *Luft*, er iſt *Sonne und Mond*, er iſt der Gott der peinlichen Geſetze. Das Feuer verzehrt nur einen Einzigen, der aus Sorgloſigkeit ihm zu nahe gekommen iſt, aber das Feuer eines Königs, wenn er zornig iſt, verbrennt eine ganze Familie mit all ihren Vieh und Gütern .... In ſeinem Muthe wohnt Eroberung und in ſeinem *Zorne Tod*.“ Eben ſo gebietet der Gott der Iſraeliten mit Blitz und Donner ſeinen Auserwählten, zu wandeln in allen Wegen, die er ihnen geboten hat, „auf daß ſie leben mögen und es ihnen wohl gehe und ſie lange leben im Lande.“ So verſchwindet die Macht der Natur als ſolcher und das Gefühl der Abhängigkeit von ihr vor der politiſchen oder moraliſchen Macht! Während den Sklaven der Natur der Glanz der Sonne ſo verblendet, daß er wie der katſchiniſche Tartar täglich zu ihr betet: „Schlag mich nicht todt,“ verblendet dagegen den politiſchen Sklaven der Glanz der königlichen Würde ſo ſehr, daß er vor ihr als einer göttlichen, weil über Tod und Leben gebietenden Macht niederfällt. Die Titel der römiſchen Kaiſer ſelbſt unter den Chriſten noch waren: „Eure Gottheit,“ „Eure Ewigkeit.“ Ja ſelbſt heutigen Tags noch ſind bei den Chriſten Heiligkeit und Majeſtät, die Titel und Eigenſchaften der Gottheit, Titel und Eigenſchaften der Könige. Die Chriſten entſchuldigen zwar dieſen politiſchen Götzendienſt mit der Vorſtellung, der König ſei nur der Stellvertreter Gottes auf Erden, Gott ſei der König der Könige. Allein dieſe Entſchuldigung iſt nur Selbſttäuſchung. Abgeſehen davon, daß die Macht des Königs eine höchſt empfindliche, unmittelbare, ſinnliche, ſich ſelbſt vertretende, die Macht des Königs der Könige nur eine mittelbare, vorgeſtellte iſt —

Naturverehrung ſtattfinden kann. Die Verehrung ausgezeichneter Menſchen als Götter fällt übrigens keineswegs nur in fabelhafte Zeiten. So vergötterten die Schweden noch zur Zeit des Chriſtenthums ihren König Erich und brachten ihm nach ſeinem Tode Opfer dar.

Digitized by Google

Gott wird nur da als Regent der Welt, als königliches oder überhaupt politiſches Weſen beſtimmt und betrachtet, wo das königliche Weſen ſo den Menſchen einnimmt, beſtimmt und beherrſcht, daß es ihm für das höchſte Weſen gilt. „Brahma, ſagt Menu, bildete im Anfang der Zeit zu ſeinem Gebrauche den Genius der Strafe mit einem Körper von reinem Lichte als ſeinen eignen Sohn, ja als den Urheber der peinlichen Gerechtigkeit, als den Beſchützer aller erſchaffenen Dinge. Aus Furcht vor der Strafe iſt dieſes Weltall im Stande ſein Glück zu genießen.“ So macht der Menſch ſelbſt die Strafen ſeines peinlichen Rechts zu göttlichen, weltbeherrſchenden Mächten, die peinliche Halsgerichtsordnung zur Ordnung des Weltalls, den Criminal- codex zum Codex der Natur. Kein Wunder, daß er die Natur den wärmſten Antheil an ſeinen politiſchen Leiden und Leidenſchaften nehmen läßt, ja ſelbſt den Beſtand der Welt von dem Beſtand eines königlichen Throns oder päpſtlichen Stuhls abhängig macht. Was für ihn von Wichtigkeit iſt, das iſt natürlich auch von Wichtigkeit für alle andern Weſen, was ſein Auge trübt, das trübt auch den Glanz der Sonne, was ſein Herz bewegt, das ſetzt auch Himmel und Erde in Bewegung — ſein Weſen iſt ihm das univerſale Weſen, das Weſen der Welt, das Weſen der Weſen.

37.

Woher kommt es, daß der Orient keine ſolche lebendige, fortſchreitende Geſchichte hat, wie der Occident? weil im Orient der Menſch nicht über dem Menſchen die Natur, nicht über dem Glanz des menſchlichen Auges den Glanz der Sterne und Edelſteine, nicht über dem rhetoriſchen „Blitz und Donner“ den meteorologiſchen Blitz und Donner, nicht über dem Lauf der Tagesbegebenheiten den Lauf der Sonne und Geſtirne, nicht über dem Wechſel der Mode den Wechſel der Jahreszeiten vergißt. Wohl wirft ſich der Orientale ſelbſt in den Staub nieder vor dem Glanz der königlichen, politiſchen Macht und Würde,

Digitized by Google

aber dieſer Glanz iſt doch ſelbſt nur ein Abglanz der Sonne und des Mondes: der König iſt ihm nicht als ein irdiſches, menſchliches, ſondern als ein himmliſches, göttliches Weſen Gegenſtand. Neben einem Gotte aber verſchwindet der Menſch; erſt wo die Erde ſich entgöttert, die Götter in den Himmel emporſteigen, aus wirklichen Weſen zu nur vorgeſtellten Weſen werden, erſt da haben die Menſchen Platz und Raum für ſich, erſt da können ſie ungenirt als Menſchen ſich zeigen und geltend machen. Der Orientale verhält ſich zum Occidentalen, wie der Landmann zum Städter. Jener iſt abhängig von der Natur, dieſer vom Menſchen, jener richtet ſich nach dem Stande des Barometers, dieſer nach dem Stande der Papiere, jener nach den ſich immer gleich bleibenden Zeichen des Thierkreiſes, dieſer nach den immer wechſelnden Zeichen der Ehre, Mode und Meinung. Nur die Städter machen darum Geſchichte; nur die menſchliche „Eitelkeit" iſt das Princip der Geſchichte. Nur wer die Macht der Natur der Macht der Meinung, ſein Leben ſeinem Namen, ſeine Exiſtenz im Leibe ſeiner Exiſtenz im Munde und Sinne der Nachwelt aufzuopfern vermag, nur der iſt fähig zu geſchichtlichen Thaten.

38.

Die Anrede des griechiſchen Komikers Anaxandrides bei Athenäus an die Aegypter: „In Euere Geſellſchaft taug ich nicht, nicht ſind einſtimmig unſre Sitten und Geſetze, Ihr betet an den Ochſen, den ich den Göttern opfere, ein großer Gott iſt Euch der Aal, doch mir ein großer Leckerbiſſen, Ihr ſcheuet Euch vor Schweinefleiſch, ich ſchmaus' es mit Vergnügen, Ihr ehrt den Hund, ich ſchlage ihn, wenn er mir wegſchnappt einen Biſſen, Ihr ſeid beſtürzt, wenn einer Katz' was fehlt, ich freue mich, und zieh ihr ab das Fell, Ihr macht Euch aus der Spitzmaus was, ich aber nichts" — dieſe Anrede charakteriſirt vortrefflich den Gegenſatz zwiſchen der gebundnen und ungebundnen, d. i. der religiöſen und irreligiöſen, freien, menſchlichen Anſchauung der Natur. Dort iſt die Natur ein Gegenſtand der Verehrung, hier des Genuſſes, dort iſt

der Menſch für die Natur, hier die Natur für den Menſchen, dort Zweck, hier Mittel, dort über, hier unter dem Menſchen*). Dort iſt eben deswegen der Menſch excentriſch, außer ſich, außer der Sphäre ſeiner Beſtimmung, die ihn nur auf ſich ſelbſt verweiſt, hier dagegen beſonnen, nüchtern, bei ſich, ſelbſtbewußt. Dort erniedrigt ſich conſequent der Menſch zum Beweis ſeiner naturreligiöſen Demuth ſelbſt bis zur Begattung mit den Thieren (Herodot); hier dagegen erhebt ſich der Menſch im Vollgefühl ſeiner Kraft und Würde zur Vermiſchung mit den Göttern zum ſchlagenden Beweiſe, daß auch ſelbſt in den himmliſchen Göttern kein andres als menſchliches Blut rollt, daß das eigenthümliche ätheriſche Götterblut nur eine poetiſche Vorſtellung iſt, die in der Wirklichkeit, in der Praxis nicht Stich hält.

## 39.

Wie die Welt, die Natur dem Menſchen erſcheint, ſo iſt ſie, scilicet für ihn, nach ſeiner Vorſtellung; ſeine Gefühle, ſeine Vorſtellungen ſind ihm unmittelbar und unbewußt das Maß der Wahrheit und Wirklichkeit, und ſie erſcheint ihm eben ſo, wie er ſelbſt iſt. Sowie der Menſch zum Bewußtſein kommt, daß trotz Sonne und Mond, Himmel und Erde, Feuer und Waſſer, Pflanzen und Thieren zum Leben des Menſchen die Anwendung und zwar die richtige der eignen Kräfte nothwendig iſt, daß „mit Unrecht klagen die Sterblichen wider die Götter, ſie ſelber ſchaffen durch Unverſtand auch gegen Geſchick ſich das Elend,“ daß Laſter und Thorheit Krankheit, Unglück, Tod, Tugend und Weisheit dagegen Geſundheit, Leben und Glück zur Folge haben, folglich die das Schickſal des Menſchen beſtimmenden Mächte

*) Ich ſetze hier die Griechen auf denſelben Standpunkt mit den Iſraeliten, während ich ſie im Weſen des Chriſtenthums dieſen entgegenſetze. Welch ein Widerſpruch! Mit Nichten; Dinge, die, mit ſich verglichen, ungleich ſind, fallen gegen ein Drittes gehalten zuſammen. Uebrigens gehört zum Genuß der Natur vor Allem auch der äſthetiſche, theoretiſche Genuß.

Verſtand und Wille ſind, ſo wie alſo der Menſch nicht mehr wie der Wilde ein nur vom Zufall augenblicklicher Eindrücke und Affecte beherrſchtes, ſondern durch Grundſätze, Weisheitsregeln, Vernunftgeſetze ſich beſtimmendes, ein denkendes, verſtändiges Weſen wird, ſo erſcheint, ſo iſt ihm auch die Natur, die Welt ein von Verſtand und Wille abhängiges beſtimmtes Weſen.

40.

Wo ſich der Menſch mit Wille und Verſtand über die Natur erhebt, Supranaturaliſt wird, da wird auch Gott ein ſupranaturaliſtiſches Weſen. Wo ſich der Menſch zum Herrſcher aufwirft, „über die Fiſche im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet,“ da iſt ihm die Herrſchaft über die Natur die höchſte Vorſtellung, das höchſte Weſen, der Gegenſtand ſeiner Verehrung, ſeiner Religion daher der Menſch und Schöpfer der Natur, denn eine nothwendige Folge oder Vorausſetzung vielmehr der Herrſchaft iſt die Schöpfung. Iſt der Herr der Natur nicht zugleich ihr Urheber, ſo iſt ſie ja ihrem Urſprung und Daſein nach von ihm unabhängig, ſeine Macht beſchränkt und mangelhaft — denn wenn er ſie hätte machen können, warum ſollte er ſie nicht gemacht haben? — ſeine Herrſchaft über ſie nur eine uſurpirte, keine angeſtammte, keine rechtmäßige. Nur was ich hervorbringe, mache, habe ich ja vollſtändig in meiner Gewalt. Erſt aus der Autorſchaft folgt das Eigenthumsrecht. Mein iſt das Kind, weil ich ſein Vater. Erſt in der Schöpfung alſo bewahrheitet, verwirklicht, erſchöpft ſich die Herrſchaft. Die Götter der Heiden war wohl auch ſchon Herren der Natur, aber keine Schöpfer derſelben, darum nur conſtitutionelle, beſchränkte, in beſtimmte Grenzen eingeſchloſſene, nicht abſolute Monarchen der Natur, d. h. die Heiden waren noch nicht abſolute, unbedingte, radicale Supranaturaliſten.

Digitized by Google

## 41.

Die Theiſten haben die Lehre von der Einheit Gottes für eine ihrem Urſprunge nach übernatürliche, geoffenbarte Lehre erklärt, ohne zu bedenken, daß der Menſch die Quelle des Monotheismus in ſich ſelbſt hat, daß der Grund der Einheit Gottes die Einheit des menſchlichen Bewußtſeins und Geiſtes iſt. In unendlicher Vielheit und Verſchiedenheit breitet ſich die Welt vor meinen Augen aus, aber gleichwohl umſpannt alle dieſe zahlloſen und verſchiednen Dinge, Sonne, Mond und Sterne, Himmel und Erde, Nahes und Fernes, Gegenwärtiges und Abweſendes mein Geiſt, mein Kopf. Dieſes für den religiöſen, d. i. ungebildeten Menſchen wunderbare, übernatürliche, dieſes an keine Schranken der Zeit und des Orts gebundne, auf keine beſtimmte Gattung der Dinge eingeſchränkte, alle Dinge, alle Weſen, ohne ſelbſt ein Ding oder ſichtbares Weſen zu ſein, umfaſſende Weſen des menſchlichen Geiſtes oder Bewußtſeins iſt es, was der Monotheismus an die Spitze der Welt ſtellt und zu ihrer Urſache macht. Gott ſpricht, Gott denkt die Welt, ſo iſt ſie; Gott ſagt, ſie ſei nicht, Gott denkt und will ſie nicht, ſo iſt ſie nicht, d. h. ich kann in meinem Denken, meiner Vorſtellungs- oder Einbildungskraft alle Dinge, folglich auch die Welt ſelbſt nach Willkür kommen und verſchwinden, entſtehen und vergehen laſſen. Der Gott, der die Welt aus Nichts geſchaffen, und, wenn er will, wieder ins Nichts verſtößt, iſt nichts andres, als das Weſen der menſchlichen Abſtractions- und Einbildungskraft, in welcher ich beliebig mir die Welt als ſeiend oder nicht ſeiend vorſtellen, ihr Sein ſetzen oder aufheben kann. Dieſes ſubjective Nichtſein, dieſes Nichtſein der Welt in der Vorſtellung macht der Monotheismus zu ihrem objectiven, wirklichen Nichtſein. Der Polytheismus, die Naturreligion überhaupt macht die wirklichen Weſen zu vorgeſtellten Weſen, zu Weſen der Einbildung, der Monotheismus vorgeſtellte Weſen, Einbildungen, Gedanken zu wirklichen Weſen, oder vielmehr das Weſen der Vorſtellungs-, Denk- und Einbildungskraft zum wirklichſten, abſoluten, höchſten Weſen.

Digitized by Google

Die Macht Gottes, ſagt ein Gottesgelehrter, erſtreckt ſich ſo weit, als ſich das Vorſtellungsvermögen des Menſchen erſtreckt, aber wo iſt die Grenze des Vorſtellungsvermögens? was iſt der Einbildungskraft unmöglich? Alles, was iſt, kann ich mir als nicht ſeiend, alles, was nicht iſt, als wirklich denken; ſo kann ich mir „dieſe“ Welt als nicht ſeiend, unzählige andere Welten als wirklich vorſtellen. Das als wirklich Vorgeſtellte iſt das Mögliche. Gott aber iſt das Weſen, dem nichts unmöglich iſt, der Kraft nach der Schöpfer unzähliger Welten, der Inbegriff aller Möglichkeiten, aller Vorſtellbarkeiten, d. h. eben er iſt nichts andres, als das verwirklichte, vergegenſtändlichte, als wirkliches und zwar als das allerwirklichſte, als das abſolute Weſen gedachte oder vorgeſtellte Weſen des menſchlichen Einbildungs-, Denk- und Vorſtellungsvermögens.

## 42.

Der eigentliche Theismus oder Monotheismus entſpringt nur da, wo der Menſch die Natur deswegen, weil ſie ſich nicht nur zu ſeinen nothwendigen, organiſchen Lebensverrichtungen, ſondern auch zu ſeinen willkürlichen, bewußten Zwecken, Verrichtungen und Genüſſen willen- und bewußtlos verwenden läßt, nur auf ſich bezieht und dieſe Beziehung zu ihrem Weſen, ſich alſo zum Endzweck, zum Central- und Einheitspunkt*) der Natur macht. Wo die Natur ihren Zweck außer ſich hat, da hat ſie auch nothwendig ihren Grund und Anfang außer ſich; wo ſie nur für ein andres Weſen iſt, da iſt ſie auch nothwendig von einem andern Weſen, und zwar einem Weſen, deſſen Abſicht oder Zweck bei der Hervorbringung derſelben der Menſch

*) Ein Kirchenvater nennt ausdrücklich den Menſchen, weil Gott in ihm das Univerſum in eine Einheit zuſammenfaſſen wollte und daher Alles in ihm als ſeinen Zweck ſich vereinige, Alles ſeinen Nutzen bezwecke, das Band aller Dinge, *συνδέσμον ἁπάντων*. Allerdings iſt auch der Menſch, als das individualiſirte Weſen der Natur, der Schluß derſelben, aber nicht in dem anti- und ſupranaturaliſtiſchen Sinne der Teleologie und Theologie.

als das die Natur genießende und zu ſeinem Beſten verwendende Weſen war. Der Anfang der Natur fällt daher nur da in Gott, wo das Ende derſelben in den Menſchen fällt, oder die Lehre: Gott iſt der Schöpfer der Welt, hat ihren Grund und Sinn nur in der Lehre: der Menſch iſt der Zweck der Schöpfung. Schämt ihr Euch des Glaubens, daß die Welt für den Menſchen geſchaffen, gemacht iſt, o! ſo ſchämt Euch auch des Glaubens, daß ſie überhaupt geſchaffen, gemacht iſt. Wo geſchrieben ſteht: „Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde," eben dort ſteht auch geſchrieben: „Gott machte zwei große Lichter und dazu auch Sterne und ſetzte ſie an die Veſte des Himmels, daß ſie ſchienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten." Bezeichnet ihr den Glauben an den Menſchen als Zweck der Natur als menſchlichen Hochmuth, o! ſo bezeichnet doch auch den Glauben an einen Schöpfer der Natur als menſchlichen Hochmuth. Nur das Licht, das um des Menſchen willen leuchtet, iſt das Licht der Theologie, nur das Licht, das lediglich wegen des ſehenden Weſens da iſt, ſetzt auch als Urſache ein ſehendes Weſen voraus.

## 43.

„Das geiſtige Weſen," welches der Menſch über die Natur und als das ſie begründende, ſchaffende Weſen ihr vorausſetzt, iſt nichts andres, als das geiſtige Weſen des Menſchen ſelbſt, das ihm aber deswegen als ein andres, von ihm unterſchiednes und unvergleichliches Weſen erſcheint, weil er es zur Urſache der Natur macht, zur Urſache von Wirkungen, welche der menſchliche Geiſt, der menſchliche Wille und Verſtand nicht hervorbringen kann, weil er alſo mit dieſem geiſtigen, menſchlichen Weſen zugleich das vom menſchlichen Weſen unterſchiedne Weſen der Natur verbindet*).

*) Dieſe Verbindung oder Vermiſchung des „moraliſchen" und „phyſiſchen", des menſchlichen und nicht menſchlichen Weſens erzeugt ein drittes Weſen,

Digitized by Google

Der göttliche Geiſt iſt es, der das Gras wachſen läßt, das Kind im Mutterleibe bildet, die Sonne in ihrer Laufbahn hält und bewegt, die Berge aufthürmt, den Winden gebietet, das Meer in ſeine Grenzen einſchließt. Was iſt gegen dieſen Geiſt der menſchliche Geiſt! wie klein, wie beſchränkt, wie nichtig! Wenn daher der Rationaliſt die Menſchwerdung Gottes, die Vereinigung der göttlichen und menſchlichen Natur verwirft, ſo kommt das hauptſächlich nur daher, daß ihm hinter ſeinem Gotte nichts andres im Kopfe ſpukt, als die Natur, namentlich die Natur, wie ſie durch das Teleskop der Aſtronomie dem menſchlichen Auge aufgeſchloſſen wurde. Wie ſollte, ruft er entrüſtet aus, jenes große, unendliche, univerſale Weſen, das nur in dem großen, unendlichen Univerſum ſeine entſprechende Darſtellung und Wirkung hat, um des Menſchen willen auf die Erde kommen, die doch vor der unermeßlichen Größe und Fülle des Weltalls in Nichts verſchwindet? Welche unwürdige, kleinliche, „menſchliche„ Vorſtellung! Gott auf die Erde concentriren, Gott in den Menſchen verſenken, heißt den Ocean in einen Tropfen, den Saturnusring in einen Fingerring faſſen wollen. Allerdings iſt es eine beſchränkte Vorſtellung, daß das Weſen der Welt nur auf die Erde oder den Menſchen beſchränkt, die Natur nur um ſeinetwillen iſt, die Sonne nur um des menſchlichen Auges willen leuchtet. Aber Du ſiehſt nicht, kurzſichtiger Rationaliſt, daß das, was ſich in Dir wider die Vereinigung Gottes mit dem Menſchen ſträubt, was Dir dieſe Vereinigung als einen unſinnigen Widerſpruch erſcheinen läßt, nicht die Vorſtellung Gottes, ſondern der Natur oder Welt iſt; Du ſiehſt nicht, daß der Vereinigungspunkt, das Tertium comparationis zwiſchen Gott und Menſch nicht das Weſen iſt, dem Du die Macht und Wirkungen der Natur, ſeis nun mittelbar oder

---

welches weder Natur, noch Menſch iſt, aber an beiden amphibienartig Theil hat, und eben wegen dieſer ſeiner Sphinxnatur der Abgott der Myſtik und Speculation iſt.

unmittelbar, zuſchreibſt, ſondern vielmehr *das* Weſen, welches ſieht, und hört, weil Du ſiehſt und hörſt, Bewußtſein, Verſtand und Willen hat, weil Du ſie haſt, *das* Weſen alſo, welches Du von der Natur unterſcheideſt, weil und wie Du Dich ſelbſt von ihr unterſcheideſt. Was kannſt Du alſo dagegen haben, wenn Dir dieſes menſchliche Weſen endlich als wirklicher Menſch vor die Augen tritt? wie kannſt Du die Conſequenz verwerfen, wenn Du das Prinzip derſelben feſthältſt? wie den Sohn verläugnen, wenn Du den *Vater* anerkennſt? Iſt Dir der Gottmenſch ein Geſchöpf der menſchlichen Phantaſie und Selbſtvergötterung, ſo erkenne auch in dem Schöpfer der Natur ein Geſchöpf der menſchlichen Einbildungskraft und Selbſterhebung über die Natur. Willſt Du ein Weſen ohne alle Anthropomorphismen, ohne alle menſchliche Zuſätze, ſie ſeien nun Zuſätze des Verſtandes oder Herzens oder der Phantaſie, ſo ſei ſo muthig und conſequent, Gott überhaupt aufzugeben und Dich nur auf die pure, blanke, gottloſe Natur als die letzte Baſis Deiner Exiſtenz zu berufen und zu ſtützen. So lange Du einen *Unterſchied Gottes von der Natur beſtehen läßt*, ſo lange läßt Du einen *menſchlichen Unterſchied* beſtehen, ſo lange verkörperſt Du in Gott nur Deinen eignen Unterſchied, ſo lange *vergötterſt* Du in dem *Urweſen* nur *Dein eignes Weſen*; denn wie Du zum Unterſchiede vom menſchlichen Weſen kein andres *Weſen* haſt und *kennſt*, als *die Natur*, ſo haſt und kennſt Du *umgekehrt zum Unterſchiede* von der Natur kein andres Weſen, *als das menſchliche*..

## 44.

Die Anſchauung des menſchlichen Weſens als eines vom Menſchen unterſchiednen, gegenſtändlichen Weſens, oder kurzweg: die Vergegenſtändlichung des menſchlichen Weſens hat zur *Vorausſetzung* die *Vermenſchlichung* des vom Menſchen unterſchiednen, gegenſtändlichen Weſens oder die *Anſchauung der Natur als eines*

Digitized by Google

*menſchlichen Weſens**). Wille und Verſtand erſcheinen daher dem Menſchen nur deswegen als die Grundkräfte oder Urſachen der Natur, weil ihm die unabſichtlichen Wirkungen der Natur im Lichte ſeines Verſtandes als *abſichtliche*, als *Zwecke*, die Natur alſo als ein ſelbſt verſtändiges Weſen oder doch wenigſtens als eine reine Verſtandesſache erſcheint. Wie Alles geſehen wird von der Sonne — der Sonnengott, „Helios hört und ſieht Alles“ — weil der Menſch im Sonnenlichte Alles ſieht, ſo iſt Alles *an ſich ſelbſt* ein Gedachtes, weil der Menſch es denkt, ein *Verſtandeswerk*, weil für ihn ein *Verſtandesobject*. Weil er die Sterne und ihre Abſtände von einander ausmißt, ſo *ſind* ſie ausgemeſſen; weil er zur *Erkenntniß* der Natur Mathematik anwendet, ſo iſt ſie auch zur *Hervorbringung* derſelben angewandt worden; weil er das Ziel einer Bewegung, das Reſultat einer Entwickelung, die Verrichtung eines Organs *vorausſieht*, ſo iſt ſie auch per se eine *vorhergeſehene*; weil er von der Lage oder Richtung eines Weltkörpers ſich das *Gegentheil*, ja unzählig andre Richtungen *vorſtellen kann*, aber bemerkt, daß, wenn dieſe Richtung wegfiele, auch zugleich eine Reihe fruchtbarer, wohlthätiger Folgen wegfiele, und daher dieſe Folgenreihe als den *Grund* denkt, warum gerade dieſe und keine andre Richtung iſt, ſo iſt ſie auch *wirklich* und *urſprünglich* lediglich aus Rückſicht ihrer wohlthätigen Folgen aus der *Menge andrer Richtungen*, die *gleichwohl nur im Kopfe des Menſchen exiſtiren*, mit bewundernswürdiger Weisheit *ausgewählt* worden. So iſt dem Menſchen und zwar unmittelbar, ohne Unterſcheidung, das Princip des Erkennens

---

*) Von *dieſem* Standpunkte aus betrachtet, iſt daher der Schöpfer der Natur nichts andres, als das vermittelſt der Abſtraction von der wirklichen Natur, von der Natur, wie ſie Gegenſtand der Sinne, unterſchiedne und abgeſonderte, vermittelſt der Einbildungskraft in ein menſchliches oder menſchenähnliches Weſen verwandelte, populariſirte, anthropomorphiſirte, perſonificirte Weſen der Natur.

das Princip des Seins, das gedachte Ding das wirkliche Ding, der Gedanke vom Gegenſtand das Weſen des Gegenſtandes, das a Posteriori das a Priori. Der Menſch denkt die Natur anders als ſie iſt, kein Wunder, daß er ihr auch ein andres Weſen, als ſie ſelbſt iſt, ein Weſen, das nur in ſeinem Kopfe exiſtirt, ja nur das Weſen ſeines eignen Kopfes iſt, als Grund und Urſache ihrer Wirklichkeit vorausſetzt. Der Menſch kehrt die natürliche Ordnung der Dinge um: er ſtellt die Welt im eigentlichſten Sinne auf den Kopf, er macht die Spitze der Pyramide zu ihrer Baſis — das Erſte im Kopf oder für den Kopf, den Grund, warum Etwas iſt, zum Erſten in der Wirklichkeit, zur Urſache, wodurch es iſt. Der Grund einer Sache geht im Kopfe der Sache ſelbſt voran. Dies iſt der Grund, warum dem Menſchen das Vernunft- oder Verſtandesweſen, das Denkweſen das — nicht nur logiſch, ſondern auch phyſiſch — erſte Weſen, das Grundweſen iſt.

## 45.

Das Geheimniß der Teleologie beruht auf dem Widerſpruche zwiſchen der Nothwendigkeit der Natur und der Willkür des Menſchen, zwiſchen der Natur, wie ſie wirklich iſt, und zwiſchen der Natur, wie ſie der Menſch vorſtellt. Wenn die Erde wo anders, wenn ſie z. B. da ſtände, wo der Merkur ſteht, ſo würde vor unmäßiger Hitze alles zu Grunde gehen. Wie weiſe iſt alſo die Erde gerade dahin placirt, wohin ſie vermöge ihrer Beſchaffenheit paßt! Aber worin beſteht dieſe Weisheit? Lediglich im Widerſpruche, im Gegenſatze zu der menſchlichen Thorheit, welche willkürlich in Gedanken die Erde an einen andern Ort ſtellt, als ſie in der Wirklichkeit hat. Wenn Du erſt aus einander reißeſt, was in der Natur unzertrennlich iſt, wie der aſtronomiſche Standpunkt eines Weltkörpers und ſeine phyſikaliſche Beſchaffenheit, ſo muß Dir natürlich hintendrein die Einheit in der Natur als Zweckmäßigkeit, die

Digitized by Google

Nothwendigkeit als Plan, der wirkliche, nothwendige, mit ſeinem Weſen identiſche Ort eines Weltkörpers im Gegenſatze zu dem unpaſſenden, den Du gedacht und gewählt haſt, als der vernünftige, richtig ausgedachte, mit Weisheit ausgewählte Ort erſcheinen. „Wenn der Schnee eine ſchwarze Farbe hätte, oder die letztere in den Polarländern vorherrſchte . . . ſo wären die geſammten Polargegenden der Erde eine mit organiſchem Leben unverträgliche, finſtre Einöde. . . . So gibt die Anordnung der Farben der Körper . . . einen der ſchönſten Beweiſe für die zweckmäßige Einrichtung der Welt.“ Ja wohl, wenn der Menſch nicht Schwarz aus Weiß machte, wenn nicht die menſchliche Thorheit mit der Natur nach Belieben ſchaltete, ſo waltete auch keine göttliche Weisheit über der Natur.

## 46.

„Wer hat dem Vogel geſagt, daß er nur ſeinen Schwanz zu erheben, wann er niederfliegen oder ihn niederzudrücken braucht, wann er höher ſteigen will? Der muß völlig blind ſein, welcher beim Fluge der Vögel keine höhere Weisheit gewahrt, die ſtatt ihrer gedacht hat.“ Allerdings muß er blind ſein, aber nicht für die Natur, ſondern für den Menſchen, der ſein Weſen zum Urbild der Natur, die Verſtandeskraft zur Urkraft erhebt, der von der Einſicht in die Mechanik des Fliegens den Flug der Vögel abhängig, ſeine von der Natur abſtrahirten Begriffe zu Geſetzen macht, weche die Vögel im Fluge anwenden, wie der Reiter die Regeln der Reitkunſt, der Schwimmer die Regeln der Schwimmkunſt, nur mit dem Unterſchied, daß den Vögeln die Anwendung der Fliegkunſt eine angeborne, angeſchaffne iſt. Allein der Flug der Vögel beruht auf keiner Kunſt. Kunſt iſt nur dort, wo auch das Gegentheil der Kunſt iſt, wo ein Organ eine Verrichtung ausübt, die nicht unmittelbar, nicht nothwendig mit demſelben verbunden iſt, nicht ſein Weſen erſchöpft, nur eine beſondere iſt neben vielen andern wirklichen oder möglichen Ver-

Digitized by Google

richtungen deſſelben Organs. Der Vogel kann aber *nicht anders* fliegen, als er fliegt, und nicht auch nicht fliegen; er *muß* fliegen. Das Thier kann immer nur dieſes Einzige, was es kann, ſonſt ſchlechterdings nichts, und es kann eben deswegen dieſes Eine ſo meiſterhaft, ſo unübertrefflich, weil es alles Andre nicht kann, weil in dieſer *einen* Verrichtung ſein ganzes Vermögen erſchöpft, dieſe eine Verrichtung mit *ſeinem Weſen ſelbſt identiſch* iſt. Wenn Du daher die Handlungen und Verrichtungen der Thiere, namentlich der niedern, mit ſogenannten Kunſttrieben begabten, nicht ohne Vorausſetzung eines Verſtandes, der ſtatt ihrer gedacht hat, Dir erklären kannſt, ſo kommt das nur daher, daß Du denkſt, die Gegenſtände ihrer Thätigkeit ſeien ihnen ſo *Gegenſtand*, wie ſie Gegenſtand Deines Bewußtſeins und Verſtandes ſind. Denkſt Du einmal die Werke der Thiere als *Kunſtwerke*, als *willkürliche* Werke, ſo mußt Du natürlich auch den Verſtand als ihre Urſache denken, denn ein Kunſtwerk ſetzt Auswahl, Abſicht, Verſtand voraus, und folglich, da Dir zugleich die Erfahrung doch wieder zeigt, daß die Thiere ſelbſt nicht denken, ein *andres* Weſen *ſtatt ihrer* denken laſſen*). „Wiſſet ihr der Spinne Rath zu

*) So iſt überhaupt in allen Schlüſſen von der Natur auf einen Gott die Prämiſſe, die *Vorausſetzung* eine *menſchliche*, kein Wunder, daß dann das *Reſultat* ein *menſchliches* oder *menſchenähnliches* Weſen iſt. Iſt die Welt eine Maſchine, ſo muß natürlich ein Baumeiſter derſelben ſein. Sind die Naturweſen ſo gleichgültig gegen einander, wie die menſchlichen Individuen, die ſich zu irgend einem willkürlichen Staatszweck, z. B. zum Kriegsdienſt nur durch eine höhere Gewalt verwenden und vereinigen laſſen, ſo muß natürlich auch ein Regent, ein Gewalthaber, ein General en chef der Natur — ein „Kapitain der Wolken" — ſein, wenn ſie nicht in „Anarchie" ſich auflöſen ſoll. So macht der Menſch zuerſt unbewußt die Natur zu einem *menſchlichen Werk*, d. h. ſein Weſen zum Grundweſen derſelben, da er aber doch hernach oder zugleich den *Unterſchied* gewahrt zwiſchen den Werken der Natur und den Werken der menſchlichen Kunſt, ſo erſcheint ihm dieſes ſein eignes Weſen als ein *andres*, aber *analoges*, ähnliches. Alle Beweiſe vom Daſein Gottes haben daher nur *logiſche* oder vielmehr anthropologiſche Bedeutung, ſintemal und alldieweil auch die logiſchen Formen Formen des menſchlichen Weſens ſind.

Digitized by Google

geben, wie ſie die Fäden von einem Baume zum andern, von einer Spitze des Hauſes zur andern, von einer Höhe dieſſeits des Waſſers zu einer andern jenſeits des Waſſers hinüberbringen und anheften ſoll?" Nimmermehr; aber glaubſt Du denn, daß hier Rath von nöthen, daß die Spinne in derſelben Lage ſich befindet, in der Du Dich befändeſt, wenn Du dieſe Aufgabe aus dem Kopfe löſen ſollteſt, daß es für ſie wie für Dich ein Dieſſeits und Jenſeits gibt? Zwiſchen der Spinne und dem Gegenſtand, woran ſie die Fäden ihres Netzes befeſtigt, iſt ein ſo nothwendiger Zuſammenhang, als zwiſchen Deinem Knochen und Muskel; denn der Gegenſtand außer ihr iſt für ſie nichts andres als der Anhaltspunkt ihres Lebensfadens, die Stütze ihres Fangwerkzeugs. Sie ſieht nicht, was Du ſiehſt; alle die Trennungen, Unterſchiede, Abſtände, die oder wenigſtens wie ſie Dein Verſtandesauge macht, exiſtiren gar nicht für ſie. Was daher für Dich ein unauflösliches theoretiſches Problem iſt, das thut die Spinne ohne Verſtand und folglich ohne alle die Schwierigkeiten, die nur für Deinen Verſtand exiſtiren. „Wer hat den Blattläuſen geſagt, daß ſie im Herbſt ihre Nahrung am Zweige, an der Knospe reichlicher finden als am Blatte? Wer hat ihnen den Weg zur Knospe, zum Zweige bezeichnet? Für die Blattlaus, die auf dem Blatte geboren wurde, iſt die Knospe nicht nur eine ferne, ſondern auch völlig unbekannte Provinz. Ich bete den Schöpfer der Blattlaus und der Schildlaus an und ſchweige." Freilich mußt Du ſchweigen, wenn Du die Blatt- und Schildläuſe zu Predigern des Theismus machſt, wenn Du ihnen Deine Gedanken unterſchiebſt, denn nur für die anthropomorphiſirte Blattlaus iſt die Knospe eine ferne und unbekannte Provinz, aber nicht für die Blattlaus an ſich, welcher das Blatt nicht als Blatt, die Knospe nicht als Knospe, ſondern nur als aſſimilirbarer, gleichſam chemiſch verwandter Stoff Gegenſtand iſt. Es iſt daher nur der Wiederſchein Deines Auges, der Dir die Natur als das Werk eines Auges erſcheinen läßt, der Dich nöthigt, die

Digitized by Google

Fäden, die die Spinne aus ihrem Hintern hervorzieht, aus dem Kopfe eines denkenden Weſens abzuleiten. Die Natur iſt Dir nur ein Schauſpiel, ein Augenfeſt; Du glaubſt daher, was Dein Auge entzückt, bewege und regiere auch die Natur; ſo machſt Du das himmliſche Licht, in dem ſie Dir erſcheint, zu dem himmliſchen Weſen, das ſie erſchaffen, den Strahl des Auges zum Hebel der Natur, den Sehnerven zum Bewegungsnerven des Weltalls. Die Natur von einem weiſen Schöpfer ableiten, heißt mit dem Blicke Kinder zeugen, mit dem Wohlgeruch der Speiſen den Hunger ſtillen, mit dem Wohlklang der Töne Felſen bewegen. Wenn der Grönländer den Haifiſch aus menſchlichem Urin entſpringen läßt, weil er in der Naſe des Menſchen nach Urin riecht, ſo iſt dieſe zoologiſche Geneſis eben ſo begründet, als die kosmologiſche Geneſis des Theiſten, wenn er die Natur deswegen aus dem Verſtande entſpringen läßt, weil ſie auf den Verſtand des Menſchen den Eindruck der Verſtändigkeit und Abſichtlichkeit macht. Wohl iſt die Erſcheinung der Natur für uns Vernunft, aber die Urſache dieſer Erſcheinung iſt ſo wenig Vernunft, als die Urſache des Lichtes Licht iſt.

## 47.

Warum macht die Natur Mißgeburten? weil ihr das Reſultat einer Bildung nicht im Voraus als Zweck Gegenſtand iſt. Warum z. B. ſogenannte Katzenköpfe? weil ſie bei der Bildung des Hirns nicht an den Schädel denkt, nicht weiß, daß ihr zur Bedeckung deſſelben Knochenſubſtanz fehlt. Warum überzählige Glieder? weil ſie nicht zählt. Warum links, was in der Regel rechts, oder rechts, was in der Regel links liegt? weil ſie nicht weiß, was rechts oder links iſt. Die Mißgeburten ſind daher populäre, eben deswegen ſchon von den alten Atheiſten und ſelbſt ſolchen Theiſten, welche die Natur von der Vormundſchaft der Theologie emancipirten, hervorgehobene Beweiſe, daß die Naturbildungen unvorhergeſehene, unabſichtliche, unwillkürliche

Digitized by Google

Producte ſind, denn alle Gründe, die man zur Erklärung der Mißbildungen anführt, ſelbſt die der neueſten Naturforſcher, daß ſie nur Folgen von Krankheiten des Fötus ſind, würden ja wegfallen, wenn mit der ſchöpferiſchen oder bildenden Macht der Natur zugleich Wille, Verſtand, Vorausſicht, Bewußtſein verbunden wäre. Aber obgleich die Natur nicht ſieht, ſo iſt ſie deswegen doch nicht blind, obgleich ſie nicht lebt (im Sinne des menſchlichen, überhaupt ſubjectiven, empfindenden Lebens), doch nicht todt, und ob ſie gleich nicht nach Abſichten bildet, ſo ſind ihre Bildungen doch keine zufälligen; denn wo der Menſch die Natur als todt und blind, ihre Bildungen als zufällige beſtimmt, da macht er ſein (und zwar ſubjectives) Weſen zum Maß der Natur, da beſtimmt er ſie nur nach dem Gegenſatz gegen ſich, da bezeichnet er ſie als ein mangelhaftes Weſen, weil ſie nicht hat, was er hat. Die Natur wirkt und bildet überall, nur in und mit Zuſammenhang — ein Zuſammenhang, der für den Menſchen Vernunft iſt, denn überall, wo er Zuſammenhang wahrnimmt, findet er Sinn, Denkſtoff, „zureichenden Grund,“ Syſtem — nur aus und mit Nothwendigkeit. Aber auch dieſe Nothwendigkeit der Natur iſt keine menſchliche, d. h. keine logiſche, metaphyſiſche oder mathematiſche, überhaupt keine abſtracte; denn die Naturweſen ſind keine Gedankenweſen, keine logiſchen oder mathematiſchen Figuren, ſondern wirkliche, ſinnliche, individuelle Weſen; ſie iſt eine ſinnliche, darum excentriſche, exceptionelle, irreguläre, in Folge dieſer Anomalien der Phantaſie des Menſchen ſelbſt als Freiheit oder wenigſtens als ein Product der Freiheit erſcheinende Nothwendigkeit. Die Natur iſt überhaupt nur durch ſich ſelbſt zu faſſen; ſie iſt das Weſen, deſſen „Begriff von keinem andern Weſen abhängt;“ ſie iſt es allein, bei der der Unterſchied zwiſchen dem, was ein Ding an ſich und dem, was es für uns iſt, gültig iſt, ſie allein, an die kein „menſchlicher Maßſtab“ angelegt werden darf und kann, ob wir gleich ihre Erſcheinungen mit analogen menſchlichen Erſchei-

nungen vergleichen und bezeichnen, um ſie uns verſtändlich zu machen, überhaupt menſchliche Ausdrücke und Begriffe, wie Ordnung, Zweck, Geſetz, auf ſie anwenden, und in Gemäßheit der Natur unſerer Sprache, die nur auf den ſubjectiven Schein der Dinge gegründet iſt, auf ſie anwenden müſſen.

48.

Die religiöſe Bewunderung der göttlichen Weisheit in der Natur iſt nur ein Moment der Begeiſterung; ſie bezieht ſich nur auf die Mittel, aber erliſcht in der Reflexion auf die Zwecke der Natur. Wie wunderbar iſt das Netz der Spinne, wie wunderbar der Trichter des Ameiſenlöwen im Sande! Aber worauf zwecken dieſe weiſen Anſtalten ab? Auf die Ernährung — ein Zweck, den der Menſch an ſich zu einem bloßen Mittel herabſetzt. „Andere, ſagte Sokrates — dieſe Andern ſind aber die Thiere und thieriſchen Menſchen — leben, um zu eſſen, ich aber eſſe, um zu leben.“ Wie prächtig iſt die Blume, wie bewundernswürdig ihr Bau! Aber wozu dient dieſer Bau, dieſe Pracht? Nur zur Verherrlichung und Beſchützung der Geſchlechtsorgane, welche der Menſch an ſich aus Scham verbirgt oder gar aus Religionseifer verſtümmelt. „Der Schöpfer der Blatt- und Schildläuſe,“ den der Naturforſcher, der Theoretiker anbetet und bewundert, der nur das natürliche Leben zu ſeinem Zwecke hat, iſt daher nicht der Gott und Schöpfer im Sinne der Religion. Nein! nur der Schöpfer des Menſchen erſt, und zwar des Menſchen, wie er ſich von der Natur unterſcheidet, über die Natur ſich erhebt, der Schöpfer, in welchem der Menſch das Bewußtſein ſeiner ſelbſt beſitzt, in welchem er die ſeine Natur im Unterſchiede von der äußern Natur begründenden Eigenſchaften und zwar ſo, wie er ſie ſich in der Religion vorſtellt, repräſentirt findet, iſt der Gott und Schöpfer, wie er Gegenſtand der Religion. „Das Waſſer, ſagt Luther, ſo in der Taufe geſchöpft und über das Kind gegoſſen wird, iſt auch Waſſer, nicht

des Schöpfers, ſondern Gottes des Heilandes.“ Das natürliche Waſſer habe ich mit den Thieren und Pflanzen gemein, aber nicht das Taufwaſſer; jenes amalgirt mich mit, dieſes unterſcheidet mich von den übrigen Naturweſen. Gegenſtand der Religion iſt aber nicht das natürliche, ſondern das Taufwaſſer; folglich iſt auch nicht der Schöpfer oder Urheber des Natur- ſondern des Taufwaſſers Gegenſtand der Religion. Der Schöpfer des natürlichen Waſſers iſt nothwendig ſelbſt ein natürliches, alſo kein religiöſes, d. i. übernatürliches Weſen. Das Waſſer iſt ein den Sinnen gegenſtändliches, ſichtbares Weſen, deſſen Eigenſchaften und Wirkungen uns daher auf keine überſinnliche Urſache führen; aber das Taufwaſſer iſt nicht den „fleiſchlichen Augen“ Gegenſtand, es iſt ein geiſtliches, unſichtbares, überſinnliches, d. i. nur für den Glauben vorhandnes, nur in der Vorſtellung, in der Einbildungskraft exiſtirendes und wirkſames Weſen — ein Weſen, daß zu ſeiner Urſache alſo auch ein geiſtliches, nur im Glauben, in der Einbildung exiſtirendes Weſen erfordert. Das natürliche Waſſer reinigt mich nur von meinen leiblichen, aber das Taufwaſſer von meinen moraliſchen Flecken und Uebeln; jenes löſcht meinen Durſt nur nach dieſem zeitlichen, vergänglichen Leben, aber dieſes befriedigt mein Verlangen nach dem ewigen Leben; jenes hat nur begrenzte, beſtimmte, endliche Wirkungen, aber dieſes unendliche, allmächtige Wirkungen, Wirkungen, die über die Natur des Waſſers hinausgehen, Wirkungen alſo, welche das an keine Schranke der Natur gebundne Weſen des göttlichen Weſens, das an keine Schranke der Erfahrung und Vernunft gebundne, das unbeſchränkte Weſen des menſchlichen Glaubens- und Einbildungsvermögens vergegenwärtigen und vergegenſtändlichen. Aber iſt denn nicht auch der Schöpfer des Taufwaſſers der des natürlichen Waſſers? wie verhält ſich alſo dieſer zu dem Schöpfer der Natur? Gerade ſo, wie ſich das Taufwaſſer zum Naturwaſſer verhält; jenes kann nicht ſein, wenn dieſes nicht iſt; dieſes iſt ſeine Bedingung, ſein Mittel. So iſt der Schöpfer der Natur **nur die Bedingung für den**

Digitized by Google

Schöpfer des Menſchen. Wer das natürliche Waſſer nicht in ſeiner Hand hat, wie kann der übernatürliche Wirkungen mit demſelben verbinden? Wie kann der das ewige Leben geben, der nicht über das zeitliche Leben gebietet? wie der meinen zu Staub verfallnen Leib wiederherſtellen, dem nicht die Elemente der Natur gehorchen? Aber wer iſt Herr und Gebieter der Natur, außer der die Macht und Kraft hatte, ſie blos durch ſeinen Willen aus Nichts hervorzubringen? Wer daher die Verknüpfung des übernatürlichen Weſens der Taufe mit dem natürlichen Waſſer für einen unſinnigen Widerſpruch erklärt, der erkläre auch die Verknüpfung des übernatürlichen Weſens des Schöpfers mit der Natur für einen ſolchen; denn zwiſchen den Wirkungen des Tauf- und des gemeinen Waſſers iſt eben ſo viel oder ſo wenig Zuſammenhang, als zwiſchen dem übernatürlichen Schöpfer und der ſo natürlichen Natur. Der Schöpfer entſpringt aus derſelben Quelle, aus welcher das übernatürliche, wunderbare Taufwaſſer hervorquillt. In dem Taufwaſſer haſt Du nur das Weſen des Schöpfers, das Weſen Gottes in einem ſinnlichen Beiſpiel vor Augen. Wie kannſt Du alſo das Wunder der Taufe und andere Wunder verwerfen, wenn Du das Weſen des Schöpfers, d. h. das Weſen des Wunders ſtehen läßt? mit andern Worten: wie die kleinen Wunder verwerfen, wenn Du das große Wunder der Schöpfung annimmſt? Doch freilich es geht in der Welt der Theologie gerade ſo zu, wie in der Welt der Politik: die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

49.

Die Vorſehung, die ſich in der natürlichen Ordnung, Zweck- und Geſetzmäßigkeit ausſpricht, iſt nicht die Vorſehung der Religion. Dieſe beruht auf Freiheit, jene auf Nothwendigkeit, dieſe iſt unbeſchränkt und unbedingt, jene beſchränkt, abhängig von tauſenderlei Bedingungen, dieſe iſt eine ſpecielle, individuelle, jene erſtreckt ſich nur auf das Ganze, die Gattung, aber das Einzelne, das Individuum überläßt ſie

Digitized by Google

dem Zufall. „Viele (Viele? Alle, welchen Gott mehr als der mathematiſche, fingirte Anfangspunkt der Natur war) ſagt ein theiſtiſcher Naturforſcher, haben ſich die Erhaltung der Welt, auch inſonderheit der Menſchen, als unmittelbar, als ſpeciell vorgeſtellt, als regiere Gott die Handlungen aller Geſchöpfe, lenke ſie nach ſeinem Wohlgefallen ..... Wir können aber dieſe ſpecielle Regierung und Aufſicht über die Handlungen der Menſchen und übrigen Geſchöpfe nach der Betrachtung der Naturgeſetze unmöglich annehmen ..... Wir erkennen dieſes aus der geringen Sorgfalt der Natur für die einzelnen Glieder*). Tauſende derſelben werden bei dem Reichthum der Natur ohne Bedenken, ohne Reue aufgeopfert. . . . Selbſt bei den Menſchen geht es auf dieſelbige Art. Nicht die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts erreicht das zweite Jahr ihres Alters, ſondern ſie ſterben faſt ohne gewußt zu haben, daß ſie jemalen gelebt. Wir erkennen eben dieſes aus den Unglücksfällen und Verdrießlichkeiten aller Menſchen, ſowohl guten als böſen, welches alles nicht wohl mit der ſpeciellen Erhaltung oder Mitwirkung des Schöpfers beſtehen kann." Allein eine Regierung, eine Vorſehung, die keine ſpecielle iſt, entſpricht nicht dem Zweck, dem Weſen, dem Begriff einer Vorſehung; denn die Vorſehung ſoll den Zufall aufheben, aber dieſen läßt eben eine nur allgemeine Vorſehung beſtehen, und iſt daher ſo viel, als gar keine Vorſehung. So iſt es z. B. ein „Geſetz der

*) Die Natur „ſorgt" übrigens eben ſo wenig für die Gattung oder Art. Die Art erhält ſich aus dem natürlichen Grunde, weil die Art nichts andres iſt, als der Inbegriff der durch Begattung ſich fortpflanzenden, vervielfältigenden Individuen. Den zufälligen zerſtörenden Einflüſſen, denen das einzelne Individuum ausgeſetzt iſt, entgehen daher die andern. Die Vielheit erhält. Aber gleichwohl oder vielmehr aus denſelben Gründen, aus welchen das einzelne Individuum zu Grunde geht, ſterben auch ſelbſt Arten aus. So iſt die Dronte verſchwunden, ſo der iriſche Rieſenhirſch, ſo verſchwinden noch jetzt viele Thierarten in Folge der Nachſtellungen der Menſchen und der ſich immer weiter ausbreitenden Cultur aus Gegenden, wo ſie einſt oder vor Kurzem noch in großer Menge vorhanden waren, wie z. B. die Seehunde aus den Süd-Schottlands-Inſeln, und werden mit der Zeit gänzlich von der Erde verſchwinden.

Digitized by Google

göttlichen Ordnung" in der Natur, d. h. eine Folge natürlicher Urſachen, daß je nach der Zahl der Jahre auch der Tod der Menſchen in beſtimmten Zahlen erfolgt, daß z. B. im erſten Jahre ein Kind von 3 bis 4 Kindern, im fünften Jahre eins von 25, im ſiebenten eins von 50, im zehnten eins von 100 ſtirbt, aber gleichwohl iſt es zufällig, nicht durch dieſes Geſetz beſtimmt, von andern zufälligen Gründen abhängig, daß gerade dieſes eine Kind ſtirbt, dieſe drei oder vier andern Kinder aber am Leben bleiben. So iſt der „Eheſtand eine Ordnung Gottes," ein Geſetz der natürlichen Vorſehung zur Vermehrung des Menſchengeſchlechts, folglich für mich eine Pflicht. Aber ob ich dieſe heirathen ſoll, ob dieſe nicht vielleicht in Folge eines zufälligen organiſchen Fehlers untauglich oder unfruchtbar iſt, darüber ſagt ſie mir nichts. Aber eben deswegen, weil mich gerade in der Anwendung des Geſetzes auf den beſtimmten einzelnen Fall, gerade in dem kritiſchen Moment der Entſcheidung, in dem Drange der Noth die natürliche Vorſehung, die in Wahrheit nichts andres iſt, als die Natur ſelbſt, im Stiche läßt, ſo appellire ich von ihr an eine höhere Inſtanz, an die übernatürliche Vorſehung der Götter, deren Auge gerade da auf mich leuchtet, wo das Licht der Natur ausgeht, deren Regiment gerade da beginnt, wo das Regiment der natürlichen Vorſehung zu Ende iſt. Die Götter wiſſen und ſagen mir, ſie beſtimmen, was die Natur im Dunkel der Unbeſtimmtheit läßt, dem Zufall preisgibt. Das Gebiet des ſowohl im gewöhnlichen, als philoſophiſchen Sinne Zufälligen, „Poſitiven", Individuellen, Unvorausſichtlichen, Unberechenbaren iſt das Gebiet der Götter, das Gebiet der religiöſen Vorſehung. Und das Orakel und Gebet ſind die religiöſen Weiſen, wie der Menſch das Zufällige, Dunkle, Ungewiſſe zu einem Gegenſtande der Vorſehung, der Gewißheit oder doch der Zuverſicht macht*).

*) Man vergleiche hierüber Sokrates Aeußerungen bei Xenophon in Betreff der Orakel.

50.

Die Götter, ſagt Epikur, exiſtiren in den Zwiſchenräumen der Welt. Vortrefflich*); ſie exiſtiren nur in dem leeren Raum, in der Kluft, die zwiſchen der Welt der Wirklichkeit und der Welt der Vorſtellung, zwiſchen dem Geſetze und der Anwendung des Geſetzes, zwiſchen der Handlung und dem Erfolg der Handlung, zwiſchen der Gegenwart und Zukunft ſich befindet. Die Götter ſind vorgeſtellte Weſen, Weſen der Vorſtellung, der Einbildung, Weſen, die daher auch ihre Exiſtenz, ſtreng genommen, nicht der Gegenwart, ſondern nur der Zukunft und Vergangenheit verdanken. Die Götter, die der letztern ihre Exiſtenz verdanken, ſind die nicht mehr Exiſtirenden, die Todten, die nur noch im Gemüth und in der Vorſtellung lebenden Weſen, deren Cultus bei manchen Völkern die ganze Religion, bei den meiſten ein wichtiger, weſentlicher Theil der Religion iſt. Aber unendlich mächtiger als die Vergangenheit wirkt die Zukunft auf das Gemüth; die Vergangenheit läßt nur die ſtille Empfindung der Erinnerung zurück, aber die Zukunft ſteht uns mit den Schreckniſſen der Hölle oder den Seligkeiten des Himmels bevor. Die Götter, die aus den Gräbern emporſteigen, ſind daher ſelbſt nur Schatten von Göttern; die wahren, lebendigen Götter, die Gebieter über Regen und Sonnenſchein, Blitz und Donner, Leben und Tod, Himmel und Hölle verdanken ihre Exiſtenz auch nur den über Leben und Tod gebietenden Mächten der Furcht und Hoffnung, welche den dunkeln Abgrund der Zukunft mit Weſen der Vorſtellung illuminiren. Die Gegenwart iſt höchſt proſaiſch, fertig, determinirt, nimmer zu ändern, erfüllt, ausſchließend; in der Gegenwart fällt die Vorſtellung mit der Wirklichkeit zuſammen; in ihr haben daher die Götter keinen Platz, keinen Spielraum; die Gegenwart iſt gottlos.

*) Der wahre Sinn der Intermundien Epikur's iſt hier natürlich gleichgültig.



Digitized by Google

Aber die Zukunft iſt das Reich der Poeſie, das Reich der unbeſchränkten Möglichkeit und Zufälligkeit — das Zukünftige kann ſo oder ſo ſein, ſo, wie ich es wünſche, oder ſo, wie ich es fürchte; es iſt noch nicht dem harten Loos der Unabänderlichkeit verfallen; es ſchwebt noch zwiſchen Sein und Nichtſein hoch über der „gemein" Wirklichkeit und Handgreiflichkeit; es gehört noch einer *andern*, „*unſichtbaren*" Welt an, einer Welt, die nicht von den Geſetzen der Schwere, die nur von den Empfindungsnerven in Bewegung geſetzt wird. Dieſe Welt iſt die Welt der Götter. *Mir* gehört die Gegenwart, aber den Göttern die Zukunft. Ich bin jetzt; dieſen gegenwärtigen, aber freilich auch ſogleich vergangenen Augenblick können mir die Götter nicht mehr nehmen; Geſchehenes kann auch die göttliche Allmacht, wie ſchon die Alten ſagten, nicht ungeſchehen machen. Aber werde ich den *nächſten* Augenblick ſein? hängt der nächſte Augenblick meines Lebens von meinem *Willen* ab, oder ſteht er mit dem gegenwärtigen in *nothwendigem* Zuſammenhang? Nein? ein zahlloſes Heer von Zufälligkeiten; der Boden unter meinen Füßen, die Decke über meinem Haupte, ein Blitz, eine Flintenkugel, ein Stein, eine Weinbeere ſogar, die ich ſtatt in die Speiſe- in die Luftröhre bringe, kann jeden Augenblick auf ewig den kommenden Augenblick von dem gegenwärtigen abreißen. Doch die gütigen Götter verhüten dieſen gewaltſamen Riß; ſie füllen mit ihren ätheriſchen, unverwundbaren Leibern die allen möglichen verderblichen Einflüſſen zugänglichen Poren des menſchlichen Leibes aus; ſie knüpfen an den vergangenen den kommenden Augenblick; ſie vermitteln die Zukunft mit der Gegenwart; ſie ſind und haben in ununterbrochenem Zuſammenhang, was die Menſchen — die *poröſen* Götter — nur in Zwiſchenräumen, nur mit Unterbrechungen ſind und haben.

Digitized by Google

51.

*Güte* iſt die *weſentliche* Eigenſchaft der Götter; aber wie können ſie gütig ſein, wenn ſie nicht *allmächtig*, wenn ſie nicht frei ſind von den Geſetzen der natürlichen Vorſehung, d. h. den Ketten der Naturnothwendigkeit, wenn ſie nicht in den individuellen, über Tod und Leben entſcheidenden Fällen ſich als die *Herren der Natur*, aber die *Freunde* und *Wohlthäter* der *Menſchen* beweiſen, wenn ſie alſo *keine Wunder* thun? Die Götter oder vielmehr die Natur hat den Menſchen ausgeſtattet mit leiblichen und geiſtigen Kräften, um ſich ſelbſt erhalten zu können. Aber reichen dieſe natürlichen Selbſterhaltungsmittel *immer* aus? komme ich nicht ſehr oft in Lagen, wo ich rettungslos verloren bin, wenn nicht eine übernatürliche Hand den rückſichtsloſen Lauf der natürlichen Ordnung aufhält? Die natürliche Ordnung iſt gut; aber iſt ſie *immer* gut? Dieſer anhaltende Regen, dieſe anhaltende Dürre z. B. iſt ganz in der Ordnung, aber muß nicht ich, muß nicht meine Familie, muß nicht dieſes Volk ſelbſt in Folge derſelben zu Grunde gehen, wenn die Götter nicht helfen, nicht dieſe Dürre aufheben*)? Wunder ſind daher *unzertrennlich* von der *göttlichen* Regierung und Vorſehung, ja ſie ſind die einzigen Beweiſe, Offenbarungen und Erſcheinungen der Götter, als von der Natur unterſchiedner Mächte und Weſen; die *Wunder aufheben*, heißt die *Götter ſelbſt aufheben*. Wodurch unterſcheiden ſich die Götter von den

*) Auch die Chriſten beten eben ſo, wie die Griechen zum Zeus, zu ihrem Gott um Regen und glauben an die Erhörung ſolcher Gebete. „Es war, heißt es in den Tiſchreden *Luther's*, ein groß Dürre, alſo daß lange nicht hatte geregnet, und das Getreide auf dem Felde begunnte zu verdorren, da betete Dr. M. L. immerdar und endlich ſprach er mit großem Seufzen: Ach Herr ſiehe doch unſer Gebet an um deiner Verheißung willen..... Ich weiß, daß wir von Herzen zu Dir ſchreien und ſehnlich ſeufzen, worumb erhöreſt du uns denn nicht? Eben dieſelbige folgende Nacht darnach kam ein ſehr guter fruchtbarer Regen.“

Menſchen? Nur dadurch, daß ſie *ohne* Schranken ſind, was dieſe *mit* Schranken ſind, daß ſie namentlich *immer* ſind, was dieſe nur *zeitweiſe*, momentan ſind*). Die Menſchen leben — Lebendigkeit iſt Göttlichkeit, Lebendigkeit weſentliche Eigenſchaft, Grundbedingung der Gottheit —, aber leider! nicht immer, ſie ſterben, die Götter dagegen ſind die Unſterblichen, die immer Lebenden; die Menſchen ſind auch glücklich, nur nicht ununterbrochen, wie die Götter; die Menſchen ſind auch *gut*, aber *nicht immer*, und darin beſteht eben nach *Sokrates* der Unterſchied der Gottheit von der Menſchheit, daß ſie *immer gut* iſt; die Menſchen genießen auch, nach *Ariſtoteles*, die göttliche Seligkeit des Denkens, aber bei ihnen wird die geiſtige Thätigkeit durch andere Verrichtungen und Thätigkeiten unterbrochen. Die Götter und Menſchen haben alſo dieſelben Eigenſchaften, dieſelben Lebensregeln, nur jene ohne, dieſe mit Einſchränkungen und Ausnahmen. Wie das jenſeitige Leben nichts andres iſt, als die durch den *Tod nicht unterbrochne Fortſetzung* dieſes Lebens, ſo iſt das göttliche Weſen nichts andres, als die *durch die Natur* überhaupt *nicht unterbrochne Fortſetzung* des menſchlichen Weſens — das *ununterbrochne*, *unbeſchränkte* Weſen des Menſchen. Wie unterſcheiden ſich nun aber die Wunder von den Wirkungen der Natur? gerade ſo, wie ſich die Götter von den Menſchen unterſcheiden. Das Wunder macht eine Wirkung oder Eigenſchaft der Natur, die in dieſem ſpeciellen Fall nicht gut *iſt*, zu einer guten oder wenigſtens unſchädlichen; es macht, daß ich im Waſſer nicht unterſinke und ertrinke, wenn ich das Unglück habe, hineinzufallen, daß das Feuer mich nicht verbrennt, der auf meinen Kopf herabfallende Stein mich nicht erſchlägt, kurz es macht das bald wohlthätige, bald verderbliche, bald menſchenfreundliche, bald

*) Freilich hat die Weglaſſung der Schranken Steigerung und Veränderung zur Folge, aber ſie hebt nicht die Identität des Weſens auf.

Digitized by Google

menſchenfeindliche Weſen zu einem immer guten Weſen. Nur den Ausnahmen von der Regel verdanken die Götter und Wunder ihre Exiſtenz. Die Gottheit iſt die Aufhebung der Mängel und Schranken im Menſchen, welche eben die Ausnahmen von der Regel verurſachen, das Wunder die Aufhebung der Mängel und Schranken in der Natur. Die Naturweſen ſind beſtimmte und folglich beſchränkte Weſen. Dieſe ihre Schranke iſt in abnormen Fällen der Grund ihrer Verderblichkeit für den Menſchen; aber ſie iſt im Sinne der Religion keine nothwendige, ſondern willkürliche, von Gott geſetzte, alſo aufhebbare, wenn es die Noth, d. h. das Wohl des Menſchen erheiſcht. Die Wunder unter dem Vorwande verwerfen, daß ſie ſich nicht für die Würde und Weisheit Gottes ſchicken, kraft welcher er von Anfang an Alles ſo, wie es am beſten ſei, für ewige Zeiten feſtgeſetzt und vorausbeſtimmt habe, das heißt der Natur den Menſchen, dem Verſtande die Religion aufopfern, das heißt im Namen Gottes den Atheismus predigen. Ein Gott, der nur ſolche Bitten und Wünſche des Menſchen erfüllt, die ſich auch ohne ihn erfüllen laſſen, deren Erfüllung innerhalb der Grenzen und Bedingungen der natürlichen Urſachen liegt, der alſo nur ſo lange hilft, als die Kunſt und Natur helfen, aber aufhört zu helfen, ſo wie die materia medica zu Ende iſt, ein ſolcher Gott iſt nichts andres als die hinter den Namen Gottes verſteckte, perſonificirte Naturnothwendigkeit.

## 52.

Der Glaube an einen Gott iſt entweder der Glaube an die Natur (an das objective Weſen) als ein menſchliches (ſubjectives) Weſen, oder der Glaube an das menſchliche Weſen als das Weſen der Natur. Jener Glaube iſt Naturreligion, Polytheismus*), dieſer Geiſt-Menſch-

*) Die Bezeichnung des Polytheismus überhaupt und ſchlechtweg als Naturreligion iſt nur relativ, nur antithetiſch gültig.

Digitized by Google

religion, Monotheismus. Der Polytheiſt opfert ſich der Natur auf, er gibt der Natur ein menſchliches Auge und Herz; der Monotheiſt opfert die Natur ſich auf, er gibt dem menſchlichen Auge und Herzen die Macht und Herrſchaft über die Natur; der Polytheiſt macht das menſchliche Weſen von der Natur, der Monotheiſt die Natur vom menſchlichen Weſen abhängig; jener ſagt, wenn die Natur nicht iſt, ſo bin Ich nicht; dieſer aber ſagt umgekehrt: wenn Ich nicht bin, ſo iſt die Welt, die Natur nicht. Der erſte Grundſatz der Religion lautet: Ich bin nichts gegen die Natur, Alles iſt gegen mich Gott, Alles flößt mir das Gefühl der Abhängigkeit ein, Alles kann mir, wenn auch nur zufällig, aber der Menſch unterſcheidet anfänglich nicht zwiſchen Urſache und zufälliger Veranlaſſung, Glück und Unglück, Heil und Verderben bringen; Alles iſt daher ein Gegenſtand der Religion. Die Religion auf dem Standpunkt dieſes kritikloſen Abhängigkeitsgefühles iſt der ſogenannte Fetiſchismus, die Grundlage des Polytheismus. Der Schlußſatz der Religion dagegen lautet; Alles iſt nichts gegen mich, alle Herrlichkeit der Himmelsgeſtirne, der oberſten Götter des Polytheismus verſchwindet vor der Herrlichkeit der menſchlichen Seele, alle Macht der Welt vor der Macht des menſchlichen Herzens, alle Nothwendigkeit der todten, bewußtloſen Natur vor der Nothwendigkeit des menſchlichen, des bewußten Weſens, denn Alles iſt nur Mittel für mich. Aber die Natur wäre nicht für mich, wenn ſie von ſich ſelbſt, wenn ſie nicht von Gott wäre. Wenn ſie von ſich ſelbſt wäre, alſo den Grund ihrer Exiſtenz in ſich ſelbſt hätte, ſo hätte ſie ja eben damit auch ein ſelbſtändiges Weſen, ein urſprüngliches, ohne Beziehung auf mich, unabhängig von mir beſtehendes Sein und Weſen. Die Bedeutung der Natur, nichts für ſich ſelbſt, nur ein Mittel für den Menſchen zu ſein, datirt ſich daher nur von der Schöpfung; aber dieſe Bedeutung offenbart ſich vor Allem in den Fällen, wo der Menſch, wie in der Noth, in Todesgefahr, in Colliſion mit der Natur

Digitized by Google

kommt, dieſe aber dem Wohle des Menſchen geopfert wird — in den Wundern. Alſo iſt die *Prämiſſe* des *Wunders* die Schöpfung; das *Wunder* die Concluſio, die *Folge*, die *Wahrheit* der *Schöpfung*. Die Schöpfung verhält ſich zum Wunder, wie die Gattung oder Art zum einzeluen Individuum; das Wunder iſt der *Schöpfungsact* in einem *beſondern*, *einzelnen* Fall. Oder: die Schöpfung iſt die *Theorie*; die *Praxis*, die *Anwendung* davon iſt das *Wunder*. Gott iſt die Urſache, der Menſch der *Zweck* der Welt, d. h. *Gott* iſt das *erſte Weſen* in der *Theorie*, aber der *Menſch* iſt das *erſte Weſen* in der *Praxis*. Die Natur iſt Nichts für Gott — nichts als ein Spielwerkzeug ſeiner Allmacht — aber nur damit ſie im Nothfall, damit ſie überhaupt Nichts gegen den Menſchen iſt und vermag. Im Schöpfer läßt der Menſch die Schranken ſeines Weſens, ſeiner „Seele," im Wunder die Schranken ſeiner Exiſtenz, ſeines Leibes fallen, dort macht er ſein unſichtbares, denkendes und gedachtes, hier ſein ſichtbares, praktiſches individuelles Weſen zum Weſen der Welt, dort *legitimirt* er das Wunder, hier *führt* er es nur *aus*. Im Wunder iſt daher der Zweck der Religion auf ſinnliche, populäre Weiſe erfüllt — die Herrſchaft des Menſchen über die Natur, die *Gottheit* des Menſchen eine *ſinnfällige Wahrheit*. Gott thut Wunder, aber auf Bitten des Menſchen, und wenn auch nicht auf ein ausdrückliches Gebet, doch im *Sinne* des Menſchen, im *Einklang* mit ſeinen geheimſten, innerſten Wünſchen. Sara lachte, als ihr in ihren alten Tagen noch der Herr ein Söhnlein verhieß, aber gewiß war auch jetzt noch Nachkommenſchaft ihr höchſter Gedanke und Wunſch. Der *geheime* Wunderthäter iſt daher der Menſch, aber im Fortgang der Zeit — die Zeit enthüllt jedes Geheimniß — wird er und muß er werden der *offenbare*, *ſichtbare* Wunderthäter. Erſt *empfängt* der Menſch Wunder, endlich *thut* er ſelbſt Wunder; erſt iſt er *Gegenſtand* Gottes, endlich *ſelbſt Gott*; erſt Gott nur im Herzen, im Geiſte, in Ge-

danken, zuletzt Gott im Fleiſche. Aber der Gedanke iſt verſchämt, die Sinnlichkeit unverſchämt, der Gedanke verſchwiegen und rückhaltig, die Sinnlichkeit ſpricht ſich offen und unumwunden aus, ihre Aeßerungen ſind daher dem Gelächter ausgeſetzt, wenn ſie der Vernunft widerſprechen, weil hier der Widerſpruch ein augenfälliger, unläugbarer iſt. Dies iſt der Grund, warum ſich die modernen Rationaliſten ſchämen, an den fleiſchlichen Gott, d. h. an das ſinnliche, augenfällige Wunder zu glauben, aber ſich nicht ſchämen, an den unſinnlichen Gott, d. h. an das unſinnliche, verſteckte Wunder zu glauben. Doch kommen wird die Zeit, wo Lichtenberg's Prophezeihung erfüllt, wo der Glaube an einen Gott überhaupt, alſo auch an einen rationaliſtiſchen Gott eben ſo gut für Aberglauben gelten wird, als jetzt bereits der Glaube an den fleiſchlichen, wunderthätigen, d. i. chriſtlichen Gott für Aberglauben gilt, wo alſo ſtatt des Kirchenlichtes des ſimpeln Glaubens und ſtatt des Zwielichts des Vernunftglaubens das reine Licht der Natur und Vernunft die Menſchheit erleuchten und erwärmen wird.

53.

Wer für ſeinen Gott keinen andern Stoff hat, als den ihm die Naturwiſſenſchaft, die Weltweisheit oder überhaupt die natürliche Anſchauung liefert, wer ihn alſo nur mit natürlichen Materialien ausfüllt, unter ihm nichts andres denkt, als die Urſache oder das Princip von den Geſetzen der Aſtronomie, Phyſik, Geologie, Mineralogie, Phyſiologie, Zoologie und Anthropologie, der ſei auch ſo ehrlich, ſich des Namens Gottes zu enthalten, denn ein Naturprincip iſt immer ein Naturweſen, nicht das, was einen Gott conſtituirt*). So wenig eine Kirche, die man zu einem Naturalienca-

*) Grenzenlos iſt die Willkür im Gebrauch der Worte. Aber doch werden keine Worte ſo willkürkich gebraucht, keine in ſo widerſprechenden Bedeutungen genommen, als die Worte: Gott und Religion. Woher dieſe Willkür, dieſe Verwirrung? Weil

Digitized by Google

binet gemacht hat, noch ein Gotteshaus iſt und heißt, ſo wenig iſt ein Gott, deſſen Weſen und Wirkungen nur in aſtronomiſchen, geologiſchen, zoologiſchen, anthropologiſchen Werken ſich offenbaren, ein Gott; Gott iſt ein *religiöſes Wort*, ein *religiöſes Object und Weſen*, kein phyſikaliſches, aſtronomiſches, kurz kein *kosmiſches* Weſen. „Deus et Cultus, ſagt Luther in den Tiſchreden, sunt Relativa, *Gott und Gottesdienſt gehören zuſammen, eines kann ohn das andere nicht ſein*, denn Gott *muß je eines Menſchen* oder *Volkes* Gott ſein und iſt allzeit in Praedicamento Relationis, referirt und zieht ſich auf einander. Gott will etliche haben, die ihn anrufen und ehren, denn einen Gott haben und ihn ehren, gehören zuſammen, sunt Relativa, wie *Mann* und *Weib* im Eheſtand, keines kann ohn das andere ſein.“ Gott ſetzt alſo Menſchen voraus, die ihn verehren und anbeten; Gott iſt ein Weſen, deſſen Begriff oder Vorſtellung nicht von der Natur, ſondern von dem und zwar religiöſen Menſchen abhängt; ein Gegenſtand der Anbetung iſt nicht ohne ein anbetendes Weſen, d. h. Gott iſt ein Object, deſſen Daſein nur mit dem Daſein der Religion, deſſen Weſen nur mit dem Weſen der Religion gegeben iſt, das alſo *nicht außer der Religion*, *nicht unterſchieden*, *nicht unabhängig* von ihr exiſtirt, in dem *objectiv* nicht mehr enthalten iſt, als was *ſubjectiv* in der Religion*). Der Schall iſt das

---

man aus Furcht oder Scheu, durch ihr Alter geheiligten Meinungen zu widerſprechen, die alten Namen — denn es iſt *nur der Name*, *nur der Schein*, *der die Welt*, *ſelbſt auch die gottesgläubige Welt regiert* — beibehält, aber *ganz andre*, erſt im Laufe der Zeit gewonnene Begriffe damit verbindet. So war es mit den griechiſchen Göttern, welche im Laufe der Zeit die widerſprechendſten Bedeutungen erhielten, ſo mit dem chriſtlichen Gott. Der Atheismus, der ſich Theismus *nennt*, iſt die Religion, das Antichriſtenthum, das ſich Chriſtenthum *nennt*, das wahre Chriſtenthum der Gegenwart. Mundus vult decipi.

*) Ein Weſen alſo, das nur ein philoſophiſches Princip, alſo nur ein Gegenſtand der Philoſophie, aber nicht der Religion, der Verehrung, des Gebetes, des Gemüthes iſt, ein Weſen, das keine Wünſche erfüllt, keine Gebete erhört, das iſt auch nur ein Gott dem Namen, aber nicht dem Weſen nach.

Digitized by Google

gegenſtändliche Weſen, der Gott des Ohres, das Licht das gegenſtändliche Weſen, der Gott des Auges; der Schall exiſtirt nur für das Ohr, das Licht nur für das Auge; im Ohre haſt Du, was Du im Schalle haſt, erzitternde, ſchwingende Körper, ausgeſpannte Häute, gallertartige Subſtanzen; im Auge dagegen haſt Du Lichtorgane. Gott zu einem Gegenſtande oder Weſen der Phyſik, Aſtronomie, Zoologie machen, iſt daher gerade ſo viel, als wenn man den Ton zu einem Gegenſtande des Auges machen wollte. Wie der Ton nur im Ohr und für das Ohr, ſo exiſtirt Gott nur in der Religion und für ſie, nur im Glauben und für den Glauben. Wie der Schall oder Ton als der Gegenſtand des Gehörs nur das Weſen des Ohrs, ſo drückt Gott als ein Gegenſtand, der nur Gegenſtand der Religion, des Glaubens iſt, auch nur das Weſen der Religion, des Glaubens aus. Was macht aber einen Gegenſtand zu einem religiöſen Gegenſtand? Wie wir geſehen haben: nur die menſchliche Phantaſie oder Einbildungskraft und das menſchliche Herz. Ob Du den Jehova oder den Apis, ob Du den Donner oder den Chriſtus, ob Du Deinen Schatten, wie die Neger der Goldküſte, oder Deine Seele, wie der alte Perſer, ob Du den Flatus Ventris oder Deinen Genius, kurz ob Du ein ſinnliches oder geiſtiges Weſen anbeteſt — es iſt eins; Gegenſtand der Religion iſt nur Etwas, in wiefern es ein Object der Phantaſie und des Gefühls, ein Object des Glaubens iſt; denn eben weil der Gegenſtand der Religion, wie er ihr Gegenſtand, nicht in der Wirklichkeit exiſtirt, mit dieſer vielmehr im Widerſpruch ſteht, iſt er nur ein Object des Glaubens. So iſt z. B. die Unſterblichkeit des Menſchen oder der Menſch als unſterbliches Weſen ein Gegenſtand der Religion, aber eben deswegen nur ein Gegenſtand des Glaubens, denn die Wirklichkeit zeigt gerade das Gegentheil, die Sterblichkeit des Menſchen. Glauben heißt ſich einbilden, daß Das iſt, was nicht iſt, heißt ſich z. B. einbilden, daß dieſes Bild lebendiges Weſen, dieſes Brot Fleiſch, dieſer Wein Blut d. h. iſt, was er nicht iſt. Es verräth daher die größte Un-

Digitized by Google

kenntniß der Religion, wenn Du Gott mit dem Teleskop am Himmel der Aſtronomie, oder mit der Loupe in einem botaniſchen Garten, oder mit dem mineralogiſchen Hammer in den Bergwerken der Geologie, oder mit dem anatomiſchen Meſſer und Mikroskop in den Eingeweiden der Thiere und Menſchen zu finden hoffſt — Du findeſt ihn nur im Glauben, nur in der Einbildungskraft, nur im Herzen des Menſchen; denn er iſt ſelbſt nichts andres als das Weſen der Phantaſie oder Einbildungskraft, das Weſen des menſchlichen Herzens.

## 51.

„Wie Dein Hertze, ſo Dein Gott." Wie die Wünſche der Menſchen, ſo ſind ihre Götter. Die Griechen hatten beſchränkte Götter — das heißt: ſie hatten beſchränkte Wünſche. Die Griechen wollten nicht ewig leben, ſie wollten nur nicht altern und ſterben, und ſie wollten nicht abſolut nicht ſterben, ſie wollten nur jetzt noch nicht — das Unangenehme kommt dem Menſchen immer zu früh — nur nicht in der Blüthe der Jahre, nur nicht eines gewaltſamen, ſchmerzhaften Todes ſterben*); ſie wollten nicht ſelig, ſie wollten nur glücklich ſein, nur beſchwerdelos, nur leichthin leben; ſie ſeufzten noch nicht darüber, wie die Chriſten, daß ſie der Nothwendigkeit der Natur, den Bedürfniſſen des Geſchlechtstriebs, des Schlafs, des Eſſens und

*) Während daher in dem Paradies der chriſtlichen Phantaſtik der Menſch nicht ſterben konnte und nicht geſtorben wäre, wenn er nicht geſündigt hätte; ſo ſtarb dagegen bei den Griechen ſelbſt auch in dem glückſeligen Zeitalter des Kronos der Menſch, aber ſo ſanft, als ſchliefe er ein. In dieſer Vorſtellung iſt der natürliche Wunſch des Menſchen realiſirt. Der Menſch wünſcht ſich kein unſterbliches Leben; er wünſcht ſich nur ein langes leiblich und geiſtig geſundes Leben und einen naturgemäßen, ſchmerzloſen Tod. Um daher den Glauben an die Unſterblichkeit aufzugeben, dazu gehört nichts weniger als eine unmenſchliche ſtoiſche Reſignation; es gehört nichts weiter dazu, als ſich zu überzeugen, daß die chriſtlichen Glaubensartikel nur auf ſupranaturaliſtiſche, phantaſtiſche Wünſche gegründet ſind, und zur einfachen, wirklichen Natur des Menſchen zurückzukehren.

Digitized by Google

Trinkens unterworfen waren; ſie fügten ſich in ihren Wünſchen noch in die Grenzen der menſchlichen Natur; ſie waren noch keine Schöpfer aus Nichts, ſie machten noch nicht aus Waſſer Wein, ſie reinigten, ſie deſtillirten nur das Waſſer der Natur und verwandelten es auf organiſchem Wege in den Saft der Götter; ſie ſchöpften den Inhalt des göttlichen, glückſeligen Lebens nicht aus der bloßen Einbildung, ſondern aus den Stoffen der beſtehenden Welt; ſie bauten den Götterhimmel auf den Grund dieſer Erde. Die Griechen machten nicht das göttliche d. i. mögliche Weſen zum Urbild, Ziel und Maß des wirklichen, ſondern das wirkliche Weſen zum Maß des möglichen. Selbſt als ſie vermittelſt der Philoſophie ihre Götter verfeinert, vergeiſtigt hatten, blieben ihre Wünſche auf dem Boden der Wirklichkeit, auf dem Boden der menſchlichen Natur ſtehen. Die Götter ſind realiſirte Wünſche, aber der höchſte Wunſch, das höchſte Glück des Philoſophen, des Denkers als ſolchen iſt, ungeſtört zu denken. Die Götter des griechiſchen Philoſophen — wenigſtens des griechiſchen Philoſophen κατ' ἐξοχήν, des philoſophiſchen Zeus, des Ariſtoteles — ſind daher ungeſtörte Denker; die Seligkeit, die Gottheit beſteht in der ununterbrochnen Thätigkeit des Denkens. Aber dieſe Thätigkeit, dieſe Seligkeit iſt ja ſelbſt eine innerhalb dieſer Welt, *innerhalb* der menſchlichen Natur — wenn gleich hier mit Unterbrechungen — *wirkliche*, eine beſtimmte, beſondere, im Sinne der Chriſten daher beſchränkte, armſelige, dem Weſen der Seligkeit widerſprechende Seligkeit; denn die Chriſten haben keinen beſchränkten, ſondern unbeſchränkten, über alle Naturnothwendigkeit erhabnen, übermenſchlichen, außerweltlichen, transcendenten Gott, das heißt: ſie haben *unbeſchränkte, transcendente, über die Welt, über die Natur, über das menſchliche Weſen hinausgehende*, d. i. *abſolut phantaſtiſche Wünſche*. Die Chriſten wollen *unendlich mehr und glücklicher ſein, als die Götter des Olymp*; ihr Wunſch iſt ein Himmel, in dem *alle Schranken, alle Nothwendigkeit der Natur aufgehoben, alle Wünſche erfüllt*

Digitized by Google

ſind*), ein Himmel, in dem keine Bedürfniſſe, keine Leiden, keine Wunden, keine Kämpfe, keine Leidenſchaften, keine Störungen, kein Wechſel von Tag und Nacht, Licht und Schatten, Luſt und Schmerz, wie im Himmel der Griechen ſtattfindet. Kurz der Gegenſtand ihres Glaubens iſt nicht mehr ein beſchränkter, beſtimmter Gott, ein Gott mit dem beſtimmten Namen eines Zeus oder Poſeidons oder Hephäſtos, ſondern der Gott ſchlechtweg, der namenloſe Gott, weil der Gegenſtand ihrer Wünſche nicht ein namhaftes, endliches, irdiſches Glück, ein beſtimmter Genuß, der Liebesgenuß, oder der Genuß ſchöner Muſik, oder der Genuß der moraliſchen Freiheit, oder der Genuß des Denkens, ſondern ein alle Genüſſe umfaſſender, aber eben deswegen überſchwänglicher, alle Vorſtellungen, alle Begriffe überſteigender Genuß, der Genuß unendlicher, unbegränzter, unausſprechlicher, unbeſchreiblicher Seligkeit iſt. Seligkeit und Gottheit iſt eins. Die Seligkeit als Gegenſtand des Glaubens, der Vorſtellung, überhaupt als theoretiſches Object iſt die Gottheit, die Gottheit als Gegenſtand des Herzens, des Willens**) des Wunſches, als practiſches

*) „Wo aber Gott iſt (nämlich im Himmel), da müſſen, ſagt z. B. Luther, alle Güter mit ſein, ſo man nur immer wünſchen kann." Eben ſo heißt es von den Bewohnern des Paradieſes im Koran nach Savary's Ueberſetzung: Tous leurs desirs seront comblés. Nur ſind ihre Wünſche andrer Art.

**) Der Wille, namentlich im Sinne der Moraliſten, gehört übrigens nicht zum ſpecifiſchen Weſen der Religion; denn was ich durch meinen Willen erreichen kann, dazu brauche ich keine Götter. Die Moral zur weſentlichen Sache der Religion machen, heißt den Namen der Religion behalten, aber das Weſen der Religion fallen laſſen. Moraliſch kann man ohne Gott ſein, aber ſelig — ſelig im ſupranaturaliſtiſchen, chriſtlichen Sinn — kann man nicht ohne Gott ſein, denn die Seligkeit in dieſem Sinne liegt außer den Grenzen, außer der Macht der Natur und Menſchheit, ſie ſetzt daher zu ihrer Verwirklichung ein ſupranaturaliſtiſches Weſen voraus, ein Weſen, das iſt und kann, was der Natur und Menſchheit unmöglich iſt. Wenn daher Kant die Moral zum Weſen der Religion machte, ſo ſtand er in demſelben oder doch einem ähnlichen Verhältniß zur chriſtlichen Religion, als Ariſtoteles zur griechiſchen, wenn er die Theorie zum Weſen der Götter macht. So wenig ein Gott, der nur ein ſpeculatives Weſen, nur Intelligenz iſt, noch ein Gott iſt, ſo wenig iſt ein nur moraliſches Weſen, oder

Digitized by Google

Object überhaupt iſt die Seligkeit. Oder vielmehr: die Gottheit iſt eine Vorſtellung, deren Wahrheit und Wirklichkeit nur die Seligkeit iſt. So weit das Verlangen der Seligkeit geht, ſo weit — nicht weiter geht die Vorſtellung der Gottheit. Wer keine übernatürlichen Wünſche mehr hat, der hat auch keine übernatürlichen Weſen mehr.

---

„perſonificirtes Moralgeſetz" noch ein Gott. Allerdings iſt auch ſchon Zeus ein Philoſoph, wenn er lächelnd vom Olymp auf die Kämpfe der Götter herabſchaut, aber er iſt noch unendlich mehr; allerdings auch der chriſtliche Gott ein moraliſches Weſen, aber noch unendlich mehr; die Moral iſt nur die Bedingung der Seligkeit. Der wahre Gedanke, welcher der chriſtlichen Seligkeit namentlich im Gegenſatz zum philoſophiſchen Heidenthum zu Grunde liegt, iſt übrigens kein andrer, als der, daß nur in der Befriedigung des ganzen Weſens des Menſchen wahre Seligkeit zu finden, daher das Chriſtenthum auch den Leib, das Fleiſch an der Gottheit, oder, was eins iſt, Seligkeit Theil nehmen läßt. Doch die Entwicklung dieſes Gedankens gehört nicht hierher, gehört dem „Weſen des Chriſtenthums" an.

Digitized by Google

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 019 963 748

193
F42w

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

NOV 03 1999
JUN 30 2000
MAY 23 2001
JUN 24 2001

Digitized by Google

Digitized by Google